

AUSGABE 51
JUNI 2019

REGIONALES

Kinos in deiner Umgebung /
Plattdeutsche Sprache

LEHRER

Bei Herrn Pöhlandt zu Hause /
Lehrer-Gegenstände

SPORT

Werder Bremen vs. Hoffenheim /
Friesensport / Handball



Land

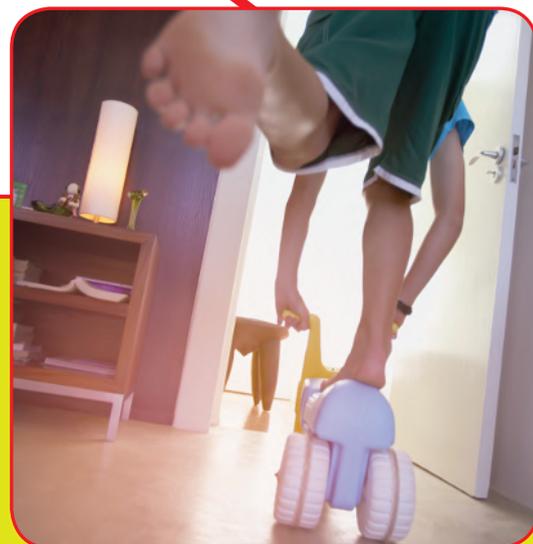
Interview mit Sven Ambrosy: Infrastruktur auf dem Land /
Stadt vs. Land / Bauernhof im Wandel der Zeit /

Lz0 Giro **Start**

Lz0 Giro **Go**

Die kostenlosen
Jugendgirokonten
mit vielen Extras:

- spannende Events
- viele Vergünstigungen
- Guthabenverzinsung
- Beratung für mehr Durchblick
- Sparkassen-Card
- Online-Banking
- Banking-Apps



Unsere kostenlosen Girokonten für Schüler und Azubis

Liebe Leserinnen und Leser,

wir alle kennen es, das Leben auf dem Land. Doch was macht es aus? Was ist gut, was ist schlecht?

Wir haben verschiedene Faktoren beleuchtet und das Landleben mit seinem größten Pendant verglichen, dem Leben auf der Stadt. Den Artikel dazu gibt es auf Seite 11. Der Bauernhof passt zum Land wie nichts anderes, doch was hat sich eigentlich in den letzten Jahren in der Landwirtschaft getan? Unser ehemaliger Chefredakteur Fredo Eilers hat den Wandel beschrieben, den Artikel findet ihr auf Seite 14.

Im norddeutschen Raum ist auf dem Land die plattdeutsche Sprache sehr verbreitet. Doch wie häufig wird sie überhaupt noch gesprochen? Wir haben es für euch auf Seite 12 analysiert. Doch wie bewegt man sich denn auf dem Land überhaupt fort? Etwa mit Bollerwagen? Wir haben uns den Ausbau der Radwege einmal genauer angeschaut (Seite 9) und mit Landrat Sven Ambrosy über den Ausbau des Busnetzes in Friesland gesprochen, aber auch, wie der Ausbau von schnellem Internet vorangetrieben werden kann. Das Interview findet ihr gleich auf Seite 5. Über den generellen Stand des Ausbaus von digitaler Infrastruktur auf dem Land informieren wir euch auf Seite 33.

Bei Fahrten mit dem Auto auf abgelegenen Straßen sieht man oft Boßler. Abgestempelt von vielen als Sport, der nur mit Bollerwagen im Gepäck funktioniert. Doch ist das wirklich so? Wir haben gleich mehre Sportarten, dazu auch Handball und Fußball analysiert. Die Artikel findet ihr ab Seite 29.

Für die letzte Ausgabe sind wir für *unzensuriert!*, den Schülerzeitungs-Wett-



Vielen Dank an Herrn Lütje für das tolle Titelbild!

berwerb des Landes Niedersachsen nominiert worden und haben tatsächlich gewonnen! Und was ist noch so im letzten Schuljahr passiert? Die Baustelle in der Schule schreitet weiter voran und lässt neue Probleme auftreten. Wohin zum Beispiel mit all den Rädern, die für Jahrzehnte auf dem großen Schulhof vor dem M-Trakt standen? Wir finden, die Lösung der Schule hat den Kaktus der Ausgabe verdient (Seite 41). Viele von uns haben im letzten Jahr ein Praktikum absolviert. Ab Seite 26 haben wir über unsere Erfahrungen berichtet und warum ein Praktikum bei der Entscheidung für die Zukunft helfen kann.

Wir wünschen euch viel Spaß beim Lesen! Cheers!

Lennart und Tomko

IMPRESSUM

▲ Schülerzeitung des
Lothar-Meyer-Gymnasiums Varel

Anschrift

Moltkestraße 11
26316 Varel

E-Mail

kaktuslmg@gmail.com

IBAN

DE 13 2805 0100 0091 9895 74

Chefredakteur, ViSdP

Lennart Busch
Tomko Wienhold

Beratungslehrerin

Karin Maeusel

Anzeigenleitung, Finanzen

Tomko Wienhold

Redaktion

Lana Abdullatif, Jg. 11
Steen Blendermann, Jg. 11
Lennart Busch, Jg. 11
Anne Kahrels, Jg. 11
Juliane Klotzek, Jg. 11
Oke Meisner, Jg. 9
Jana Popken, Jg. 11
Laura Popken, Jg. 11
Sarah Popken, Jg. 10
Tomko Wienhold, Jg. 11
Laura Wiggers, Jg. 11
Florian Witte, Jg. 9

Layout

Steen Blendermann
Lennart Busch
Florian Witte

Dank an...

Herrn Lütje für das Titelbild,
Herrn Landrat Ambrosy,
Fredo Eilers für den Gastbeitrag,
Malte Fegter für den Handball-Artikel
und allen Lehrern für Fotos von ihren
persönlichen Gegenständen!

Druck

Onlineprinters GmbH
Rudolf-Diesel-Straße 10
91413 Neustadt a. d. Aisch



LAND

HERR AMBROSY IM INTERVIEW

05



FRIESENSPORT

DIE SPORTARTEN DES NORDENS

20



HOMESTORY

ZU BESUCH BEI HERRN PÖHLANDT

28



FUNDBÜRO

DARAN ERKENNT MAN UNSERE LEHRER

18

TITELTHEMA

- 05 Landrat Ambrosy im Interview**
Über die Zukunftsperspektive des Landkreises
- 09 Auf zwei Rädern durch Friesland**
Der Zustand unserer Radwege
- 11 Stadt oder Land?**
Wo lebt es sich besser? Eine persönliche Sichtweise
- 12 Plattdeutsch**
Über eine verschwindende Sprache und ihre Perspektiven
- 14 Landwirtschaft im Wandel**
Wie gelingt der Sprung in die Zukunft?
- 33 Digitale Infrastruktur**
Eine Bestandsaufnahme

KAKTUS JUNIOR

- 24 Was euch Spaß macht**
Wir haben euch nach euren Hobbys gefragt

SCHULE

- 16 Homestory**
Über Herrn Pöhlandts liebste Hobbys und Erinnerungen an früher
- 20 Lehrer-Fundbüro**
Woran ihr eure Lehrer erkennen könnt
- 26 Praktika-Erfahrungen**
Mehr als nur Kaffekochen

SPORT

- 29 Im Stadion**
Unser erstes Heimspiel im Weserstadion
- 30 „Auf keinen Fall mit Bollerwagen“**
Die Sportarten des Nordens
- 32 Handball**
Die Sportart bietet viele Highlights

PANORAMA

- 22 Kaktus Abroad**
Urlaubsfotos aus aller Welt
- 34 Kino**
Hier könnt ihr bei schlechtem Wetter gemütlich den Tag verbringen
- 36 Buch-Rezensionen**
Vier Bücher für einen langen Abend
- 41 Kaktus der Ausgabe**
Daran stören wir uns dieses Mal
- 42 Best Of's**
Die besten oder dümmsten Sprüche aus dem Schulalltag



SVEN AMBROSY

„WIR STEHEN AM ANFANG EINER DIGITALISIERUNG“

Ein Gespräch über den Landkreis Friesland, Internetausbau und Digitalisierung in Schulen

64,80€ - Genau so viel kostet eine Schülermonatskarte, wenn man ab der Bushaltestelle an der Grundschule Steinhausen in Richtung LMG ein- beziehungsweise in die andere Richtung aussteigt. Doch warum kostet diese Karte, die man ab der 11. Klasse selbst bezahlen muss, so viel Geld? Genau diese und weitere Fragen hat die Kaktus-Redaktion Sven Ambrosy, dem Landrat des Landkreises Friesland, gestellt und folgende Antworten erhalten:

Kaktus: Warum leben Sie gerne auf dem Land?

Ich denke, das ist eine Einstellungsfrage. Es gibt Leute, die können sich das nicht vorstellen, ich kann mir umgekehrt nicht vorstellen, in einer Großstadt zu leben. Ich finde es ideal hier, wir haben alles, wir haben tolle Schulen, wir haben tolle Kinderbetreuung. Das Einzige, was noch nicht so gut ist, sind die Mobilität und der öffentliche Nahverkehr, aber da arbeiten wir an Verbesserungen. Ansonsten haben wir eine schöne Landschaft und wir leben da, wo andere Urlaub machen und ich kann mir keinen schöneren Ort vorstellen.

Kaktus: Was hat Sie damals dazu bewegt, aus der Region Hannover wegzuziehen?

Ich bin geboren in Neustadt, also in der Region Hannover, von daher kenne ich die Großstadt und ich habe auch in Hannover studiert und in Wunstorf bei Hannover gelebt. Ich wollte da aber weg, weil ich an die Nordsee wollte. Aber ich wollte auch nicht mehr im Stau stehen und so viele Menschen um mich herumhaben. Damals, in den 90er Jahren hat Hannover sich auf die EXPO vorbereitet und deshalb war Hannover zehn Jahre lang eine Dauerbaustelle. Das war einer der Hauptgründe, warum ich gerne nach Friesland wollte.

Kaktus: Wir haben in Statistiken nachgeschaut, zum Beispiel dem Demografie-Bericht des Landkreises und haben festgestellt, dass die Bürger im Landkreis Friesland bis 2030 durchschnittlich 54 statt bisher 48 Jahre alt sein werden. Was kann der Landkreis Friesland gegen diese Entwicklung tun?

Die bittere Wahrheit ist, niemand kann dagegen etwas tun. Dafür hätte es in den letzten 10-20 Jahren mehr Babys geben müssen. Wir sind heute mit durchschnittlich 48 Jahren schon einer der ältesten Landkreise Niedersachsens. Wenn weniger jüngere Menschen da sind, reichen deren Kinder nicht aus, um die Bevölkerungszahl zu halten. Das heißt, das Problem potenziert sich. Dieses Problem lässt sich bei uns wahrscheinlich nur durch Zuzug lösen.

Kaktus: Wie kann man denn Menschen dazu bewegen, zu uns nach Friesland zu ziehen?

In den Großstädten steigen die Mietpreise extrem im Moment, der Verkehr wächst an und auch die Kriminalität ist höher. Es gibt daher immer mehr Familien, wie wir merken, die auf das Land ziehen, denn bei uns sind Mietraum und Immobilien und man hat eine gute Betreuungseinrichtung. Wir haben sehr viel gemacht, damit die Wirtschaft wieder anspringt und haben mittlerweile eine Arbeitslosenquote von 4,5% und nicht wie vor 15 Jahren fast 15 Prozent und es gibt sogar offene Stellen, es sind fast 1000 Stellen unbesetzt. Das heißt, wer hier leben möchte, kann das gut und günstig und kriegt auch noch einen Job und hat meistens wegen den niedrigeren Lebenshaltungskosten mehr Geld netto in der Tasche als er es in der Großstadt hätte.

Kaktus: Kann der Landkreis auch vom Tourismusfaktor durch seine Lage überzeugen?

Ein eindeutiges Ja. Wir haben, wenn wir uns um neue Bürger im Landkreis bemühen, ein tolles Argument, nämlich den Tourismus. Jährlich kommen

über 650.000 Menschen mit 4,2 Millionen Übernachtungen zu uns und die kommen hierher, weil es schön ist und dann kann man dieses Werbeargument auch für die Ansiedelung von Menschen benutzen und das tun wir auch.

Kaktus: Was für Perspektiven für die Zukunft bietet der Landkreis, zum Beispiel an großen Unternehmen?

Premium-Aerotec ist sehr gut aufgestellt, aber auch Deharden, wenn ich in den Varel-Raum gehe, und die Papier- und Karton-Fabrik und viele andere. Da wird halt ganz viel Innovatives gemacht, Stichwort 3D-Drucken, gerade im Titan-Bereich. Wenn man an die Groß-Speicherbatterien in Varel-Neuenwege denkt, gibt es Firmen, die dann auch ganz tolle Sachen machen, die es weltweit nur hier gibt. Und was machen wir? Wir haben eine Breitband-Initiative gestartet und wollen 2019 anfangen zu bauen.

Kaktus: Eine Sache, die auch für die Jugend besonders wichtig ist, ist nicht nur das Internet, sondern auch die Mobilität. Was gibt es da für Möglichkeiten, wenn man zum Beispiel in Bockhorn wohnt und ohne Auto seinen Freizeitaktivitäten nachkommen möchte?

Im Moment schlechte. Ich sage immer: Das ist noch unsere Achillesferse. Seit einem Jahr sind die Landkreise nicht nur zuständig, sondern haben auch das Geld für den ÖPNV. Jetzt sind wir gerade dabei, einen so genannten Nahverkehrsplan zu erstellen, der die Mobilität über den ÖPNV im Wesentlichen verbessert. Im Moment ist der ÖPNV eigentlich Schülerverkehr, das heißt, außerhalb der Schulzeiten und

in Ferienzeiten hat man ein Problem, insbesondere, wenn man von A nach B im ländlichen Raum kommen möchte. Innerhalb von Varel, von Schortens und innerhalb von Jever geht das sogar noch ganz gut, oder zum Beispiel von Jever nach Wilhelmshaven geht das auch noch. Aber innerhalb oder zwischen den ländlichen Gemeinden ist das schwierig, von dem Ort, wo ich wohne ganz zu schweigen. Das wollen wir verbessern, dass wir in den Grundzentren mindestens eine Ein-Stunden-Taktung haben und außerhalb der Grundzentren wenigstens eine Zwei-Stunden-Taktung. Bei eurem Beispiel, wenn ich jetzt in Grabstede oder Bockhornerfeld wohne, dass man wenigstens alle zwei Stunden von 6 bis 19 Uhr auch von A nach B und wieder zurückkommt. Das wollen wir machen, da sind wir gerade dabei und werden 2019 darüber diskutieren und beschließen und ab 2020 soll das dann wesentlich besser werden.

Kaktus: *Zurzeit ist Mobilität auch eine Kostenfrage für junge Leute, ein Zugticket von Varel nach Oldenburg kostet 15 Euro und mit einem Auto würde man für den Preis relativ lange hinkommen, wenn man sich nicht ein Niedersachsenticket holt.*

Das Niedersachsenticket ist seit dem letzten Fahrplanwechsel gültig in Friesland, auch in den Bussen. Das haben wir hinbekommen und da bin ich auch sehr stolz drauf. Und wir haben noch etwas Zweites hinbekommen: Die Anschlussmobilität wurde

verbessert, das heißt, wenn man sich ein Zugticket kauft, dann kann man in der Zone 1 bis zum Bahnhof, wo man in den Zug einsteigt, mit dem Bus zum Bahnhof fahren und dann auch wieder am Bahnhof in der Zone 1, wo man ankommt, mit dem Bus fahren. Das ist gerade für Varel wichtig, wenn man nach Oldenburg fährt. Dann könnte man in Oldenburg auch innerhalb der Innenstadt den Bus noch einmal benutzen. Das ist eine erhebliche Verbesserung und kommt dann auch dem Geldbeutel gelegen.

Kaktus: *Werden die Bus-Fahrpläne noch abgestimmt mit den Zug-Fahrplänen, so dass ein Anschluss gewährt wird? Häufig fährt der Bus kurz vor dem Zug ab und es kann nicht umgestiegen werden.*

Das ist ein Bestandteil des Nahverkehrsplans, dass man die verschiedenen Verkehrsmittel miteinander verknüpft und das werden wir machen. Wenn der Nahverkehrsplan dann gilt, dann hoffe ich auf eine wesentliche Verbesserung. Und da wird der Landkreis auch zwingend Geld in die Hand nehmen müssen, damit sich das für die Bürgerinnen und Bürger verbessert.

Kaktus: *Schüler ab der 11. Klasse müssen die Kosten für die Busfahrkarten selbst tragen, was oft sehr hohe Beträge sind. Von Collstede nach Varel etwa wird für die Schüler-Monatskarte 80,90€ im Monat fällig und viele überlegen sich das zweimal, ob sich der Beitrag nur*

für diese Strecke überhaupt lohnt, wenn der Bus nur zweimal am Tag fährt. Verstehen sie die Kritik daran?

Kann ich verstehen. Das ist im Schulgesetz so geregelt, dass ab der 11. Klasse die Schüler das selber übernehmen, der Landkreis ist nur bis zur 10. Klasse für die Schülerbeförderung zuständig und das kostet uns alleine 4 Millionen Euro im Jahr. Die große Koalition in Niedersachsen hat in ihren Koalitionsvertrag hineingeschrieben, dass sie die Kosten ab Klasse 11 übernehmen wollen. Dies wurde bisher aber noch nicht umgesetzt und ich hoffe sehr, dass das kommt. Die Forderung finde ich gut. Wir Landkreise alleine können das aufgrund zu hoher Kosten nicht umsetzen, denn das wären noch einmal zusätzlich eine Millionen Euro an Kosten. Deshalb müssen wir jetzt hoffen, dass das so schnell wie möglich von der Landesseite aus beschlossen wird.

Kaktus: *In letzter Zeit liest man ja immer wieder von Städten und Regionen, die versuchen wollen, den Nahverkehr kostenlos zu machen. Ein Beispiel wäre da Rostock oder Berlin. Wäre diese Möglichkeit zu teuer für den Landkreis Friesland?*

Die, die das machen wollen, sind vor allem Großstädte, die auch viel kompakter sind als unser Landkreis, deshalb haben die auch eine viel höhere Refinanzierungsquote, da auch viel mehr Menschen diese Angebote nutzen. Ich sage es mal so: Ich bin



überhaupt erst einmal froh, wenn wir diesen Nahverkehrsplan haben und dann eine wesentliche Verbesserung haben. Deshalb wollen wir auch ein einfaches Tarifsystem. Dann würden die Tickets auch günstiger werden als jetzt, da die Preise deutlich einfacher zu berechnen sind. Am Ende soll es auf jeden Fall günstiger sein als vorher. Aber ganz freistellen, da fehlt mir die Fantasie, wie wir das finanzieren wollen, zumal wir den Nahverkehrsplan ja noch gar nicht haben und wir noch nicht wissen, was das Ganze dann kosten würde.

Wir sind Dienstleister für die Schülerinnen und Schüler.



Kaktus: *Kehren wir zurück zum Thema Internetausbau. Bei uns gibt es, wie fast überall in Deutschland, im europäischen Vergleich Probleme mit dem Netz-Ausbau für schnelles Internet. Welchen Spielraum hat der Landkreis da, um vielleicht auch Geld in die Hand zunehmen und da etwas zu verändern?*

Man muss hier unterscheiden zwischen sogenannten weißen Flecken, da hat Deutschland und die europäische Union entschieden, dies ist der Fall, wenn die Download-Geschwindigkeit unter 50 Mbit/s liegt. Wenn diese Schwelle unterschritten ist, erlaubt die EU, darf die Kommune oder ein Land Geld dazugeben, damit diese Lücke geschlossen wird, vorher nicht. Alles oberhalb der 50 Mbit/s liegt im Bereich der freien Wirtschaft, da dürfen wir nicht eingreifen. Seit 1994 zählt Telekommunikation nämlich nicht mehr zur öffentlichen Daseinsvorsorge. Ich halte das für einen Fehler, Telefonie und Breitband ist öffentliche Daseinsvorsorge. Jetzt stellt es der Markt zur Verfügung und der hat an manchen Stellen ein Marktversagen und dann entstehen weiße Flecken. Der Landkreis ist Anteilseigner der EWE. Die EWE engagiert sich ja auch gerade stark im Bereich Breitband und über unsere Anteilseignerschaft versuchen wir natürlich die Geschäftspolitik positiv zu beeinflussen. Für die weißen Flecken aber geben der Bund und das Land viel Geld, bei uns in Höhe von ca.

18 Millionen Euro plus unserem Eigenanteil von 3 Millionen Euro. In allen anderen Landkreisen in Niedersachsen ist es so, dass sich Städte und Gemeinden diesen Eigenanteil teilen. Wir machen das nicht. Wir wollen die Städte und Gemeinde entlasten und den Ausbau in allen Städten und Gemeinden gleich vorantreiben. Die Anträge sind gestellt und wir befinden uns gerade in der Feinplanung.

Kaktus: *Die Digitalisierung macht sich mittlerweile auch bei uns an den Schulen bemerkbar. Gerade an*

unserer Schule wurde viel Geld investiert, für die Renovierung des T-Trakts und den Neubau am M-Trakt. Im neuen Gebäude wurden die Räume mit Smartboards ausgestattet. Was sprach gegen die Möglichkeit, eine normale Tafel mit Beamer zu benutzen, da manche Lehrer möglicherweise nicht mit der Technik umgehen können?

Die Zukunft. Wir stehen am Anfang einer Digitalisierung. Wir haben einen Grundsatzbeschluss, dass wir alle Klassenräume damit ausstatten, und nicht nur mit Tafel und Beamer, sondern mit Smartboards. Wir sind dann neben dem Landkreis Osnabrück einer der ersten in ganz Niedersachsen, die das für alle weiterführenden Schulen machen. Ich halte das für die wichtigste Zukunftsaufgabe und wir machen das für euch. Vielleicht werden die Lehrerinnen und Lehrer das nicht alle gut finden, wenn sie das lesen, aber wir sind Dienstleister für die Schülerinnen und Schüler. Ob uns das gefällt oder nicht, wir Älteren müssen uns daran anpassen, denn es geht um eure Zukunft. Ich glaube, an dieser Entwicklung führt einfach kein Weg vorbei. Wenn man etwas mit als erster einführt, hat man auch diese anfänglichen Probleme. Die Schulleitung des LMG hat sich das ganze System vorher angeschaut an der BBS Jever und Frau Geisler hat im Schulausschuss gesagt, das hätte sie überzeugt, was mich auch sehr gefreut hat.

Für die Lehrerausbildung ist aber das Land zuständig und dann müssen die Kolleginnen und Kollegen dort entsprechend geschult werden. Wir als Landkreis wollen zur Unterstützung vier zusätzliche Mitarbeiter einstellen, so dass wir dann die Schulen besser unterstützen können. Ich bin sehr stolz auf diesen Grundsatzbeschluss, unsere Schulen sind ja sowieso sehr gut aufgestellt im Moment.

Kaktus: *Wie sehen denn die weiteren Planungen für unsere Schule aus? Liegt der Baufortschritt im Zeitplan?*

Der Zeitplan wird eingehalten, wir haben im Masterplan das ganze Bauvorhaben eingeplant und die Mittel sind auch bis 2023 dafür eingeplant.

Kaktus: *Das klingt nach sehr vielen Ideen für die Zukunft und nach vielen Vorteilen für die Schüler.*

Ja und da bin ich auch sehr stolz drauf. Von Anfang an waren mir die Schulen sehr wichtig, das zählt auch zu meinen drei Hauptschwerpunkten. Diese sind die Gesundheitsvorsorge und Krankenhäuser, was für Varel auch sehr wichtig ist, wir haben ja das Krankenhaus übernommen. Dann die Schulen, weil Bildung einfach das Wichtigste ist. Und dann die Wirtschaftsförderung. Damit haben wir den Landkreis, glaube ich, ganz gut nach vorne gebracht. Das war viel Arbeit, hat aber Spaß gemacht und war auch erfolgreich. Wir haben noch ein paar Ideen und wollen diese auch umsetzen.

Kaktus: *Vielen Dank für die Zeit, die sie sich genommen haben!*

INTERVIEW Steen, Lennart

RADWEGE IN FRIESLAND

Aufgrund der hohen Preise für die Bustickets entscheiden sich einige Schüler trotz längerer Schulwege dafür, mit dem Rad zu fahren. Doch ist das eine gute Alternative zum Busfahren?

Um uns ein Bild zu machen, sind wir einige Strecken und Bereiche abgefahren. In der Stadt selbst ist die Situation für Radfahrer häufig schwierig. Das liegt daran, dass Radwege oft schlecht beschildert oder gar nicht vorhanden sind. So gibt es hin und wieder Streit mit Autofahrern, die der Meinung sind, dass man auf dem Bürgersteig fahren sollte, obwohl dieser nicht für Fahrräder freigegeben ist. Die schlechte Beschilderung führt auch häufiger zu Unfällen, da Radfahrer aus für Autofahrer unerwarteten Richtungen kommen. Ein weiteres Problem sind einige Autofahrer, die offenbar der Meinung sind, dass sie Radfahrern einfach die Vorfahrt nehmen könnten, da ihnen im Falle eines Unfalls nichts passieren würde. Außerhalb des Vareler Stadtkerns sind zwar häufiger Radwege vorhanden, dafür ist hier der Asphalt

häufig gerissen und sie sind uneben oder haben einen abenteuerlichen Verlauf. Ein gutes Beispiel dafür ist die Mühlenteichstraße. Hier gibt es



zwar im oberen Abschnitt einen Radweg, dieser wechselt aber immer die Straßenseiten und hört schließlich ohne ersichtlichen Grund auf. Ein anderes relativ häufiges Problem ist, dass die Radwege zu schmal sind. So kann man zum Beispiel, wenn man

eine Fahrradtasche dabei hat, nicht mehr überholt werden, ohne dass man auf den Bürgersteig fährt. Das ist aber auch in vielen Städten ein Problem, wo es deutlich gravierender ist, da es mehr Verkehr gibt und mehr Fußgänger unterwegs sind. Alles in allem sind die Radwege außerhalb des Vareler Stadtkerns aber, abgesehen von einigen Kleinigkeiten, ganz in Ordnung, so dass man dort ganz normal fahren kann. Ob das Fahrrad aber wirklich eine gute Alternative zum Busfahren ist, muss jeder selbst wissen. Vor allem die Schüler, die mit dem Bus fahren, haben einen langen Schulweg und es ist verständlich, dass man lieber für das Busticket bezahlt, als jeden Morgen eine halbe Stunde mit dem Rad zur Schule zu fahren.

TEXT Florian, Oke

ANZEIGE



Zweiradfachgeschäft



Hegeler

Gaststraße 17 · 26316 Varel

Telefon 0 44 51 / 47 10

Wir verkaufen nicht nur, sondern reparieren auch.

!! Ihr müsst nicht



an den Amazonas reisen,
um ein Buch zu kaufen.

----- Kauft vor Ort – auch online

luebben-zetel.de



CLUB of GENTS



SCHNITTGER

DAS M O D E H A U S

OBERNSTR. 1-5 | VAREL | 04451/959595

MO.-FR. 9 - 18.30 UHR | SA. 9 - 16.00 UHR

1. Samstag im Monat bis 18.00 Uhr

EINMAL STADTKIND - IMMER STADTKIND?



Gut, zu Beginn muss ich eines zugeben... Ich bin ein Stadtkind. Ich wohne jetzt seit mehreren Jahren hier auf dem Land, aber ich mag es nicht wirklich. Typisch, oder? Einmal Stadtkind, immer Stadtkind. Verhält sich doch auf dem Land ähnlich. Naja, so wirklich stimmt das nicht. Denn sowohl Großstädte als auch das Landleben haben Vor- und Nachteile. Fangen wir mal bei dem Stadtleben an...

Klischeehaft (aber eben auch wahr) ist der Trubel. Wer z.B. einmal in Berlin gewesen ist, weiß, wovon ich spreche. Das mag für manche spannend sein (ich mag es, ist aber Geschmacksache), weil immer was los ist und so gut wie keine Langeweile aufkommt. Doch Menschen sind unterschiedlich daher ist der Großstadtrubel (und mit ihm fast immer eine Vielzahl an Touristen) eben für einige Erdenbewohner zu hektisch und deshalb ein Nachteil der Stadt. Eins ist auch klar: Wer in einer Großstadt wohnt, braucht kein Auto. Die Mobilität mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist sehr gut, oft ist es sogar ratsamer, eher mit Öffis als mit dem Auto unterwegs zu sein. Fast an jeder Ecke in einer Großstadt ist eine Bushaltestelle, wenn man einen Bus verpasst, braucht man nicht lan-

ge warten, um den nächsten nehmen zu können. Klingt ja ganz toll, richtig? Nun, man muss auch bedenken, dass es voll werden kann. Wirklich vor- oder nachteilhaft ist die Mobilität also nicht, wohl eher dazwischen. Was an Städten, speziell Großstädten, vorteilhaft ist, sind meiner Meinung nach die Attraktionen. Wenn man in einer Großstadt wohnt, sind sie zwar nach einiger Zeit nicht mehr so interessant, aber man weiß eben, dass die Stadt etwas Besonderes zu bieten hat. So eine Stadt hat was Tolles an sich, aber man muss bedenken, dass vielerorts Großstädte mit Kriminalität und Ähnlichem zu kämpfen haben. In Berlin wäre da ein Beispiel das Kottbuser Tor.

Jetzt habe ich viel über die Stadt erzählt und ich könnte noch stundenlang so weitermachen, aber dieser Artikel geht ja über das Stadt- und Landleben, daher nun zum Land. Wie gesagt, ich werde mich nie so richtig mit dem Landleben anfreunden können. Aber es gibt schon Dinge, die mir seit dem Umzug von der Stadt auf's Land aufgefallen sind. Da wäre zum Beispiel der Fakt, dass gestresste Großstadtmen- schen sehr gern auf dem Land Urlaub machen, wenn sie Erholung brauchen. Ländliche Gegenden sind nicht so stark

bevölkert wie Städte, das schafft den Öfteren ein entspannteres Leben. Auch schätzen viele, die auf dem Land leben, die Herzlichkeit der Mitmenschen und den Fakt, dass man sich untereinander besser kennt als in der Stadt.

Mobilität war bereits bei der Großstadt ein Thema, es lohnt sich, dieses noch einmal im Hinblick auf das Land anzusprechen. Denn viele am LMG kommen nicht direkt aus Varel, sondern aus Ortsteilen und nahe gelegenen Orten. Und diese Schüler sind auf den Bus angewiesen. Doch auf dem Land ist die Mobilität nicht gerade gut. Die Busse fahren stündlich, wer Ausfall hat, muss erst lange auf den nächsten Bus warten. Oft berichten Schüler von Busverspätungen am Morgen, die dazu führen, dass sie zu spät zum Unterricht kommen.

Zum Abschluss also: Egal, wofür man sich entscheidet oder entschieden hat, es gibt bei beidem Vor- und Nachteile. Den einen zieht es mehr zur Stadt, den anderen mehr aufs Land. Man kann sich auch noch unentscheiden, Menschen sind da flexibel.

.....
TEXT Juliane

PLATTDÜÜTSCH - WAT IS DAT?

EEN SPRAAK, DE BOLD UTSTARVT?



Die Sprache auf diesem Bild sieht aus wie Plattdeutsch, ist es aber nicht. Trotzdem geht es in diesem Artikel ums Plattdeutsche und andere regionale Traditionen die bis heute noch existieren.

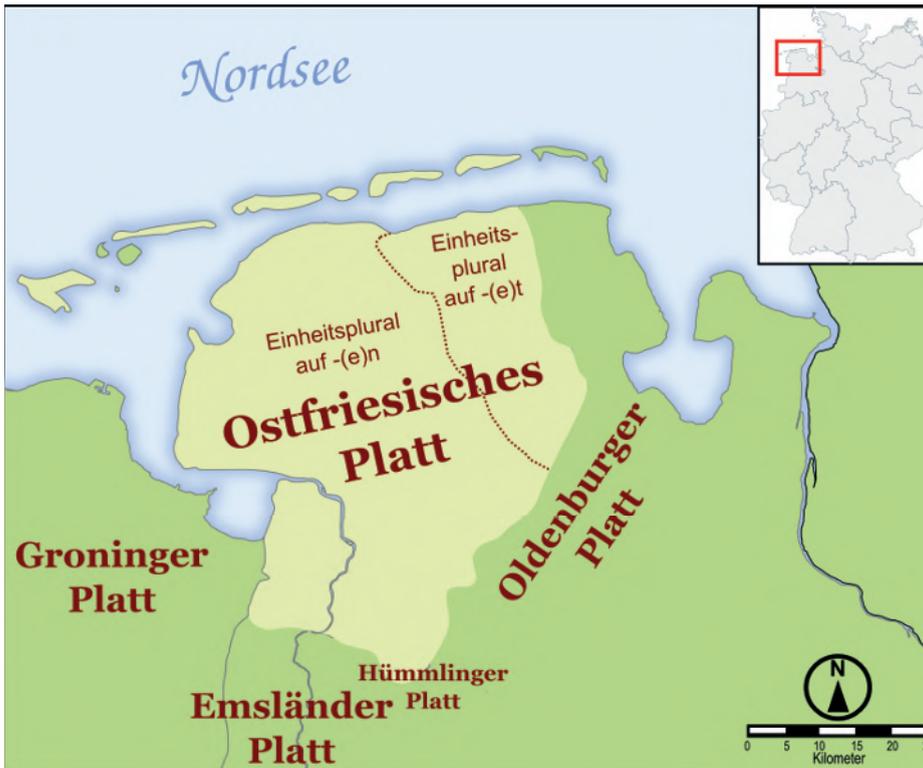
Jeder, der diesen Artikel liest, wird Plattdeutsch kennen: Eine Sprache, die man hier hauptsächlich aus Friesland, im besonderen Ostfriesland, kennt. Einige haben bestimmt Großeltern, von denen sie mal ein paar Gesprächsfetzen aufgeschnappt haben. Ich habe oft von Leuten gehört, dass sie Plattdeutsch wohl verstehen, aber nicht sprechen können. Ich selbst spreche auch Platt. Meine Geschwister und ich waren auf der Grundschule die einzigen Kinder, die fließend Plattdeutsch sprechen konnten und wir wurden oft gefragt, ob wir nicht mal was sagen könnten, damit sie wissen, wie die Sprache klingt. Zudem begegnet uns die Sprache auch sehr häufig im Alltag. Zum Beispiel ist es in Friesland im Allgemeinen gang und gäbe, dass die Ortsschilder nicht nur den deutschen, sondern auch den plattdeutschen Ortsnamen angeben. So heißt Aurich nicht nur Aurich, sondern auch Auerk. In Deutschland

wird geschätzt, dass etwa nur um die 2,6 Millionen der Deutschen aktiv Platt sprechen. Es wird am meisten in Niedersachsen, Mecklenburg-Vorpommern und Nordrhein-Westfalen gesprochen, wobei im Saterland nicht Plattdeutsch gesprochen wird, sondern Saterfriesisch, was sich durch den Dialekt deutlich abhebt, aber immer mit aufgezählt wird.

Doch Plattdeutsch ist nicht gleich Plattdeutsch. Es ist nicht einmal genau festgelegt, ob es eine Sprache oder nur eine Ansammlung von Dialekten ist. Tatsache ist, dass es einen eigenen Wortschatz gibt und auch eine eigene Grammatik und Schreibweise, die sich aber auch, je nach Dialekt, von den anderen unterscheidet, also nicht einheitlich ist, obwohl es auch Wörterbücher für die niederdeutsche Sprache gibt. Auch im Plattdeutschen gibt es Dialekte, die manchmal

sprachlich sehr weit auseinanderliegen, sodass es mir selbst schwer fällt, einige Dialekte zu verstehen. Diese kann man meistens nach Landkreisen oder Städten unterteilen, wie zum Beispiel Oldenburger Platt oder Auricher Platt. Aber auch nicht jeder spricht einen reinen Dialekt. Es kann durchaus vorkommen, dass diese sich vermischen, wenn man zum Beispiel Familie in verschiedenen Landkreisen hat und sich das Plattdeutsch voneinander unterscheidet. Das ist der Grund, warum ich selbst einen Mix aus Leeraner und Auricher Platt spreche. In Friesland wird hauptsächlich Oldenburger Platt gesprochen.

Auch wenn alles als Plattdeutsch zählt, gibt es große Unterschiede bei den Worten. Zum Beispiel das Wort Maulwurf: Ich sage dazu „Mull“, im Raum Leer nennen sie das „Frööt“ und hier in Friesland sagen viele



Auch im Plattdeutschen gibt es verschiedene „Dialekte“.

„Winneworp“. Ein anderes Beispiel ist der Staubsauger. Wenn man jemanden „Stoffsuger“ sagen hört, ist es noch einfach, sich etwas darunter vorzustellen. Andererseits, wenn man „Huulbessen“ hört, ist das nicht mehr so klar. Da die wörtliche Übersetzung „heulender Besen“ ist, könnte man über Umwege darauf kommen, dass ein Staubsauger gemeint ist.

verschiedenen Ländern sprechen kann. Es ist eine Sprache, die je nach dem, wo sie gesprochen wird, mit Kultur und Traditionen verbunden ist.

Da ich Ostfriesenplatt spreche, kann ich hauptsächlich erzählen, wie die Traditionen und die Mentalität der Leute in Ostfriesland sind. Eine Tradition, die meine Kindheit sehr

weiter. Gerade ältere Menschen halten noch gerne an ihnen fest. Es gibt zum Beispiel die Tradition, vormittags, ab ungefähr 10 Uhr zusammensitzen und drei Tassen Tee zu trinken, sich ein Stündchen, zu unterhalten und danach einen Schluck Alkohol zu trinken. Das ganze nannte sich dann „Elführtje“. Dabei geht es weniger um den Alkohol als mehr um das gemütliche Beieinandersitzen nach der schweren Arbeit. Eine weitere ist es, schwarzen Tee zu trinken. Das werden die meisten auch kennen, denn Tee zu trinken beschränkt sich nicht auf Ostfriesland. Allerdings wurde der Tee in der Generation meiner Großeltern und Urgroßeltern noch ein bisschen anders getrunken, als man das heute kennt. Der Kluntje war oft so groß, dass er oben rausguckte. Der musste dann ja auch für drei Tassen reichen. Denn drei Tassen sind gutes Ostfriesenrecht. Diesen Spruch höre ich immer wieder und viele Leute halten sich noch immer daran. Dann wird noch Rahm, Sahne oder auch Milch dazugegeben. So ähnlich werden die meisten das auch kennen, aber es gibt noch einen kleinen Unterschied zu heute. Nämlich, dass viele Leute ihren Tee aus den Tassen auf die Untertassen mit höherem Rand gegossen und davon getrunken haben. Das hatte den einfachen Grund, dass

„Drei Tassen Tee sind gutes Ostfriesenrecht!“

Leider sprechen immer weniger Menschen als Muttersprache Plattdeutsch. Deshalb gibt es immer wieder Veranstaltungen oder Vereine, um die Sprache wieder aufleben zu lassen. Die Niederdeutsche Bühne zum Beispiel versucht durch Theaterstücke, den Menschen die Sprache ein bisschen näher zu bringen. Zudem gibt es an vielen Schulen Plattdeutsch-AGs. Außerdem ist Plattdeutsch in einigen Bundesländern ein Wahlfach an weiterführenden Schulen. Dazu muss ich leider sagen, dass es meiner Meinung nach höchstwahrscheinlich nicht funktionieren wird, dass wieder mehr Menschen Plattdeutsch sprechen, wenn es als Fremdsprache betrachtet wird. Denn Plattdeutsch ist nicht wie Englisch eine Sprache, die man einfach lernt und dann in vielen

geprägt hat, ist das Martini-Laufen. Hier in Friesland geht man zu Fasching von Tür zu Tür, aber in Ostfriesland gehen die Kinder am 10. November und singen, meistens Lieder über Martin Luther, zu Ehren seines Geburtstages und der besonderen Bedeutung, die er für den christlichen Glauben hat. Sie gehen mit Laternen und genauso wie hier bekommen sie Süßigkeiten. Die meisten Kinder hören nach der Konfirmation mit dem Martini Laufen auf, oder verkleiden sich und gehen mit Maske von Tür zu Tür, was dann auch „Schkebellskopp“ genannt wird, aber leider immer seltener vorkommt. Für mich war das immer sehr besonders, denn wir sind immer zu unseren Verwandten gegangen und haben zusammen oft auch alte, traditionelle Lieder gesungen. Generell leben viele alte Traditionen von „früher“ noch familienintern

der Tee schneller abgekühlt ist und schneller wieder weiter gearbeitet werden konnte. Allein diese wenigen Traditionen, die ich aufgezählt habe, sind Bestandteil der Kultur und haben auch die Mentalität der Leute sehr geprägt. Sie gehören zu den Dingen, die zu Hause, im Kreis der Familie, weiterleben und nicht unbedingt durch Unterricht an der Schule oder diverse Projekte von Vereinen am Leben gehalten werden können. Gerade deshalb finde ich es schön, dass in vielen kleinen Dörfern in Ostfriesland die Leute auf der Straße Plattdeutsch miteinander sprechen, oder der Nachbar auf eine Tasse Tee vorbeikommt und dass an solchen Traditionen festgehalten wird.

TEXT Anne

LANDWIRTSCHAFT IM WANDEL

Wer heute an Landwirtschaft denkt, hat häufig noch das Bild des Bilderbuch-Bauernhofes im Kopf, der seit Jahrzehnten in Familienhand ist und morgens seine zehn Kühe auf die Weide bringt. Das dem nicht mehr so ist, scheint klar. Die Landwirtschaft hat sich enorm gewandelt in den letzten Jahren, in beide Richtungen. Sowohl ins Positive als auch ins Negative

Ein Gastbeitrag von *Fredo Eilers*.

Die Landwirtschaft hat einen extremen Entwicklungssprung in den letzten Jahrzehnten vollbracht und Menschen wie meine Großeltern haben diese Entwicklung miterlebt.

Der Anbau von Lebensmitteln basiert auf jahrtausendalten Traditionen, bei denen es aber immer wieder kleinere Innovationen und Neuheiten gab. Wie in den meisten anderen Industrien aber auch, kam durch die Industrialisierung im letzten Jahrhundert ein plötzlicher Entwicklungsschub.

Das Pflügen mit Pferd und das Melken mit der Hand war auch in den 50er Jahren noch die modernste Art der Milchviehhaltung in Norddeutschland. Zu dieser Zeit waren die landwirtschaftlichen Betriebe deutlich kleiner, aber auch breiter aufgestellt. So war bei Opa das Milchvieh mit Weiden und Acker zwar das Hauptgeschäft, jedoch gab es auch noch Hühner, Gänse, Schweine und einen großen Garten, in dem das Gemüse für das ganze Jahr angebaut wurde. Die meisten Landwirte waren Selbstversorger und konnten somit ihr eigenes Gemüse nur in der jeweiligen Saison essen, oder sie mussten es einlagern. Das Gemüse, das sie nicht benötigten, wurde an einen Lebensmittelhandel im Dorf verkauft. Die Bevölkerung, die also keinen eigenen Garten hatte, war auf den Lebensmittelhandel angewiesen und konnte auch ausschließlich saisonale und regionale Produkte kaufen. Der Handel über weite Strecken war zu dieser Zeit nicht bezahlbar.

Auch Zeiten des Mangels waren vorprogrammiert: Im Falle einer Dürre, eines nassen Jahres oder einer Insektenplage waren manche Produkte einfach nicht vorhanden.

Darunter litten in der Regel alle in der Bevölkerung. Die Bürger konnten sich das Essen nicht mehr leisten, da ein niedriges Angebot die Preise steigen ließ. Die Lebensmittelhändler hatten Absatzverluste und die Landwirte mussten mit dem Einkommen aus der niedrigen Ernte auskommen, sofern sie überhaupt etwas verkaufen konnten. Die Ernährung der Familie und die Fütterung des Viehs war allerdings meistens sichergestellt, da die Landwirte beim Futterbau breit aufgestellt waren.

Diese Anfangssituation, in der meine Großeltern waren, änderte sich allerdings dann laufend: Durch Zucht und Düngemittel konnten die Erträge beim Pflanzenbau deutlich gesteigert und sicherer werden. Lag der Winterweizenertrag im Jahr 1900 in Deutschland bei 18,5 Dezitonnen je Hektar, so ist er allein bis 1960 auf 32,7 Dezitonnen je Hektar gestiegen.

Die Veränderungen sind auch bei den Arbeiten zu spüren: Opa war zwar mit dem manuellen Getreidedreschen groß geworden, bei der das Getreide per Sense gemäht, in Garben aufgestellt und schließlich mit Dreschflegeln per Hand ausgedroschen wird, jedoch war auch er bald überzeugt von den ersten Mähdreschern, die das Mähen und Dreschen gleichzeitig und mit nur einer Maschine ausführen konnten. Der Arbeitszeitbedarf für einen Hektar sank von 300 Stunden auf 28 Stunden. Auch im Milchviehbereich hat sich einiges getan: Durch die ersten Melkmaschinen und Anbindeställe kam eine große Arbeitserleichterung. Kühe mussten jetzt nicht mehr anstrengend mit der Hand ausgemolken werden, sondern man konnte einen Eimer mit Melkgeschirr an ein Vakuum anschließen und schließlich das

Melkgeschirr an die Zitzen hängen.

Das Problem dabei war allerdings, dass man sehr viel Geld in die neue Technik investieren musste und um die neue Technik auszulasten, waren Vergrößerungen notwendig, damit sich die Technik bezahlt. Somit rechnen sich Modernisierungen meistens nur, wenn man gleichzeitig vergrößert. Wer sich aber nicht sicher war, ob die Existenz des Hofes gesichert ist, der hat auch nicht investiert. Die Folge war, dass diese Betriebe nach kurzer Zeit nicht mehr modern genug waren, um attraktiv auf die Hofnachfolge zu wirken und sie deswegen aufgeben mussten. Die übrig gebliebenen Betriebe konnten dadurch Land gewinnen und wachsen. Und auch der Supermarkt hat sich geändert: Es gibt alles in großer Menge. Obwohl wir vor zwei Jahren extrem hohe Niederschläge hatten und letztes Jahr eine Dürre, gab es keinen Mangel in den Läden. Der einfache Grund ist, dass alles vernetzt ist und auch global gehandelt wird. In Zeiten der Dürre haben sich dadurch die Lebensmittelpreise in Deutschland nicht viel geändert. Für die Kunden blieb also alles gleich und für den Lebensmittelhandel auch. Die deutschen Bauern litten allerdings unter den niedrigen Ernten und hohen Preisen für Futtermittel. Der Kunde genießt heutzutage dagegen eine große Auswahl und Vielfalt – auch abseits der typischen Saison. Wie ist also die Landwirtschaft heute? Das kann ich wieder mit meinen Großeltern vergleichen. Sie haben als selbstständige Landwirte mit sieben Kühen angefangen. Heute bewirtschaften mein Onkel und meine Tante einen Betrieb mit weit über 200 Milchkühen. Der Jungviehbestand ist da noch gar nicht

mit einberechnet. Auf dem Betrieb arbeiten drei Betriebsleiter und zwei Angestellte. Dazu kommen aber noch drei weitere fleißige Helfer, die unermüdlich und rund um die Uhr arbeiten: Jozy, Nessie und VMS. Wie sich manche vielleicht denken können, handelt es sich dabei um Roboter. Jozy fährt rund um die Uhr am Futtertisch der Kühe vorbei und schiebt das Futter an, damit die Kühe immer Futter vorliegen haben. Nessie fährt mit einem Gummischild durch den Stall und schiebt den Boden sauber, damit die Kühe keine Klauenkrankheiten bekommen und VMS ist ein Melkroboter, der einen Teil der Herde rund um die Uhr melken kann.

Wichtiges Arbeitsgerät ist inzwischen das Smartphone. Insbesondere bei dem Melkroboter muss ständig eine Person erreichbar sein, falls der Roboter Probleme hat. In diesen Fällen schickt er einen Alarm an das Smartphone. Manche kleineren Probleme kann man dann auch unterwegs online lösen. Zudem ist auf dem Smartphone ständig eine Übersicht über die Kühe. Man ist also rund um die Uhr im Einsatz für seine Tiere. Ein weiterer Punkt der Modernisierungen betrifft die Maschinen: Die Schlepper werden nicht nur größer, sondern auch immer komplexer. Der modernste Schlepper auf dem Hof hat ein stufenloses Getriebe, automatische Lenkung über GPS mit einer Genauigkeit von bis zu 2cm und vieles mehr an Elektronik, was Effizienz steigert und Verluste mindert.

Was hat sich also zu früher geändert? Die Betriebe sind größer geworden, aber auch weniger. Die körperliche Arbeit hat abgenommen, dafür hat die Büroarbeit zugenommen. Der moderne Landwirt muss einen großen Teil seiner Arbeitszeit im Büro arbeiten, um fast jeden Arbeitsschritt, jeden Verbrauch und jedes Tier zu dokumentieren. Auch das Leben auf dem Land hat sich durch den Strukturwandel geändert. Der Mittelpunkt des Landlebens findet nicht mehr auf den Höfen statt, weil es sie nicht mehr gibt. Viele Menschen haben den Bezug zur Landwirtschaft verloren und waren noch nie auf einem Hof.

Gibt es noch Betriebe, die wie früher arbeiten? Dabei kommt es darauf an, zu welcher Zeit "früher" sein soll. Es gibt noch Betriebe, die ihre Kühe im Winter mit Anbindehaltung halten. Dieses Verfahren gilt zwar seit 40 Jahren als überholt, aber manche Betriebe sind nicht dazu gekommen, zu modernisieren. Höfe, die noch rückschrittlicher arbeiten, gibt es aber in der Regel nicht mehr. Das ist auch teilweise gar nicht mehr möglich, wegen verbotener Verfahren in der Tierhaltung und im Pflanzenbau.

Wie soll's in der Zukunft weitergehen? Ein Wunsch ist auf jeden Fall, dass die Höfe nicht noch größer werden und nicht noch mehr Höfe aussterben. Ein weiterer Wunsch ist, dass Verbraucher mehr regional und saisonal einkaufen und allgemein mehr darauf achten, woher ihre Lebensmittel kommen. "Geiz ist geil" hilft in diesem Fall nicht weiter und der Handel müsste das, wie die Verbraucher auch, ehrlich unterstützen. Der Großhandel möchte auch Profit erwirtschaften und versucht daher die Kunden mit Werbung und Rabatten anzulocken. Letztlich muss man sich bewusst sein, dass die Lebensmittel in Deutschland eine sehr hohe Qualität haben, wie sie es nur in wenigen Ländern gibt. Jedoch werden diese Lebensmittel zu Schleuderpreisen verkauft, weshalb auch so viel davon weggeschmissen wird. Das sind Luxusprobleme, die es nur gibt, weil wir sie uns leisten konnten. Im Gegenzug müsste die Landwirtschaft Futtermittelimporte einschränken und beispielsweise weniger Antibiotika verwenden. Das würde nicht nur zu mehr Verständnis in der Bevölkerung, sondern auch zu einer geringeren Belastung für den Tierhalter führen.

Mein letzter Wunsch für die Zukunft ist, dass sich die Bevölkerung wieder mehr für Landwirtschaft interessiert. Ich persönlich mag es gerne, fremden Leuten einen Bauernhof näherzubringen.

Die Menschen müssen sich öffnen und sich dafür interessieren wie und warum die Lebensmittel so angebaut werden und die Höfe müssten sich auch mehr öffnen, um den Menschen die Landwirtschaft näherzubringen.



FREDO EILERS

Fredo Eilers, ehemaliger Kaktus-Chefredakteur hat sein Abitur 2017 am LMG gemacht. Schon früh half er auf dem Hof seines Onkels mit. Seit zwei Jahren macht er eine Ausbildung als Landwirt, die er dieses Jahr abschließen wird.

Ist "Landwirt" heute noch ein attraktiver Beruf?

Für mich schon, aber damit gehöre ich auch bloß zu den zwei Prozent der Arbeitnehmer, die aktuell als Landwirt arbeiten. Zu einem viehhaltenden Betrieb gehört einfach dazu, dass an sieben Tagen in der Woche die Stallarbeit gemacht werden muss. Zudem kann man im Sommer auch leicht auf hohe Arbeitsspitzen kommen. Über 70 Arbeitsstunden in der Woche kommen dann schnell zusammen.

Selbstständige Landwirte müssen außerdem stets die Verantwortung für ihre Tiere tragen und bei sinkenden Preisen auch für mehrere Monate ohne Einkommen auskommen. Das mag zwar erstmal nicht wie ein attraktiver Beruf wirken, aber die Arbeit mit Tieren, Maschinen und Pflanzen ist auch sehr vielfältig und spannend. Zudem steckt man dabei hautnah im Landleben drin und erlebt Tradition und Moderne in einem Beruf.



EINMAL UM DIE GANZE WELT

Eigentlich ist eine Homestory meist ein Einblick in das Zuhause eines Lehrers. Diese Homestory ist mehr als das. Ein Einblick in das Leben eines Lehrers, der schon viel erlebt hat und viel zu Erzählen hat.

TEXT Lennart
BILDER Florian

Zehn Minuten vor Abfahrt des Zuges stehen wir am Vareler Bahnhof. Wenn es um den Zug in die Großstadt geht, hat man als Dorfkind schnell Angst; diesen zu verpassen und die Chance, aus der langweiligen Einöde zu entfliehen, wäre verschwunden. Wir beginnen uns zu fragen, ob wir Herrn Pöhlandt nicht doch noch einmal hätten sagen sollen, dass wir heute zu ihm nach Hause mitfahren.

Unsere Nerven entspannen sich kurz, als eine Ansage den Zug 5 Minuten verspätet ankündigt. 1 (in Worten: EINE) Minute vor der eigentlichen Abfahrt des Zuges taucht er dann doch auf, erkennbar wie immer am strammen Gang. Wir ziehen unser Ticket und kurz darauf fährt auch schon der Zug ein. Auf der Fahrt nach Oldenburg erzählt er uns, warum er vor drei Jahren sein Auto verkaufte und ganz auf Bus und Bahn umstieg. Es sei einfach billiger, sagt er. Falls er dann doch einmal ein Auto braucht, greift er auf Carsharing-Angebote zurück. Wir verlassen gerade den Oldenburger Hauptbahnhof, da fragt uns Herr Pöhlandt überraschend, welchen Kuchen

wir wohl mögen. Kuchen? Ein Angebot, das man nur schwer ausschlagen kann. Auf der Fahrt im Bus zu seinem Eigenheim im äußeren Oldenburg fängt er an, von einigen Schritte in seinem Leben zu erzählen, bei seiner späteren Zeit bei der Bundeswehr ist er da noch gar nicht angekommen.

Herr Pöhlandt wohnt im obersten Stockwerk eines Mehrfamilienhauses im Stadtteil Eversten, die Wohnung habe er schon angemietet, bevor überhaupt klar war, ob er die Stelle am LMG bekommt, so überzeugend sei sie gewesen. Auf den ersten Blick fällt auf, dass die Einrichtung nicht komplett aus dem Sortiment eines schwedischen Möbelhauses besteht. In der Küche hängt eine große Weltkarte mit Fotos all der vielen Orte, die Herr Pöhlandt bereits besucht hat. Seine größte Leidenschaft sind Weltreisen, egal, ob warm oder kalt. Einige Fotos von Orten wie zum Beispiel Island finden sich gleich mehrmals auf der Karte wieder. Als Herr Pöhlandt uns eine Tasse Tee und den vorher mitgebrachten Kuchen anbietet, setzen wir uns auf die Sitzbank (bestehend aus

einem Sporthallen-Kasten mit vier Beinen) an den Tisch (Seitenwand eines Hallenkastens). Schnell stellen wir uns die Frage, welche Sporthalle er wohl ausgeraubt hat. Vor ein paar Jahren, beginnt er zu erzählen, hat eine Schule ihr altes Sporthallen-Möbiliar ersetzt. Herr Pöhlandt, leidenschaftlicher Sportlehrer, kaufte einen großen Teil und baute sich daraus seine eigenen Möbel. Vieles davon habe er noch auf dem Dachboden liegen, erklärt er und bietet gleich darauf an, wir könnten ja auch mal unsere Möbel selber bauen, er habe schließlich noch genug davon.

Das Wohnzimmer ist gemütlich. Auf zwei Sesseln kann man hier den Feierabend genießen, während hinter einem eine beleuchtete, bunte Weltkarte das Raumambiente aufwertet.

Das Schlafzimmer hingegen ist im industriellen, minimalistischen Stil gehalten. Die Tapete ist zwar fast ganz abgerissen, soll aber bald erneuert werden, doch wir finden, das hat irgendwie auch seinen eigenen Charme. Das Bett besteht, wie sollte es auch anders sein, aus zusammen-



Der Esstisch besteht aus altem Turnhalleninventar. Die Weltkarte gibt einen Überblick über alle besuchten Orte.

geschraubten Turnkästen. Den Latenrost, so zeigt er uns stolz, habe er sich selbst zusammengesraubt. Als Lichtquelle dient eine von der Decke hängende Glühbirne. Wir verlassen den Raum mit seinen Worten, er könne mal ein paar Leute gebrauchen und mit denen würde er dann das Schlafzimmer in ein paar Tagen renovieren. Als wir das Arbeitszimmer betreten, sehen wir kaum noch freie Stellen an der Wand. Direkt neben der Tür steht ein riesiger Schrank, in dem alle Ex-

derrahmen werden gekrönt von zwei Schals zweier rigarischer Fußballclubs. Der Schreibtisch jedoch scheint eben der eines Lehrers zu sein. Viele Ordner und Bücher stehen in Regalen, eine Ordnung scheint vorhanden, ist für den Außenstehenden aber nicht direkt zu erkennen.

Zurück in der Küche, beginnt er nun uns sogar das Innenleben seines Kühlschranks zu zeigen. Dieser Mann hat nichts zu verbergen, denken wir uns. Als er uns dann seine Cholera-

len Welt ist, dass nichts verloren geht und alles schnell wiedergefunden werden kann. Herr Pöhlandt also holt sein Tablet heraus und sucht gleich alle verbliebenen Fotos heraus und wir erinnern uns zurück an unser erstes Jahr am LMG. Er zeigt uns seine digitalen Unterrichtsmaterialien und Präsentationen. Eigentlich langweilige Themen, könnte man meinen. Wenn Herr Pöhlandt davon erzählt, dann wird man beim Zuhören aber irgendwie mitgerissen, denn er scheint



Die Cholera-Impfung aus dem Kühlschrank

peditionsausrüstungen aufbewahrt werden. Zelte, Schlafsäcke für Temperaturen bis zu -20 Grad bis hin zu großen Rucksäcken, in die unsere Schul Sachen gleich mehrfach reinpassen würden. Über dem Gästebett hängt eine Vielzahl von Bildern alter Klassen und Kurse in unterschiedlichen Bilderrahmen. Auch wir finden uns in ein oder zwei Bildern wieder. Die Bil-



Das Gastgeschenk vom China-Austausch

Impfung zeigt, die im Kühlschrank gekühlt wird, sind wir dann aber doch überrascht. Für seine nächste Asien-Reise, erklärt er.

Noch einmal setzen wir uns an den Küchentisch. Zum Nachteil unseres Redakteurs war dieser in der fünften Klasse im Ganztage, unter der Leitung von Herrn Pöhlandt. Ein Vorteil (in diesem Fall ein Nachteil) der digita-



Eine mitgebrachte Holzplanke von einem Bungalow

immer stets begeistert und stolz auf das, wovon er erzählt.

Wer schon einmal aufgrund von Erfahrungen im Erdkunde- oder Sportunterricht eine militärische Laufbahn von Herrn Pöhlandt vermutet hat, den können wir bestätigen. Im Jugoslawienkrieg diente er bei der Bundeswehr und wurde dort im Kriegsgebiet als Fahrer eingesetzt. Auch davon zeigt er



Die Fensterbank ist voll mit Souvenirs aus aller Welt.



uns Fotos. Wir sehen Bilder von einer Truppe, die in einer Transall-Maschine in ein Krisengebiet fliegt. Manchmal sieht es aus wie ein ganz normales Dorf, doch er erzählt uns von Wiesen, die voller Bodenminen sind und zerbombten Häusern. Die Idylle hat wohl auch seine Wahrnehmung manchmal

Zeitungsmacher, wie wir ja häufig genannt werden, eine im deutschen Lager erschienene Wochenzeitung mit dem Namen „Der Keiler“. Die Themen waren Neuigkeiten aus dem Camp und der Umgebung. Kurz vor Ende des viermonatigen Außeneinsatzes erschien eine satirische Sonderaus-

der besucht. Eigentlich jedes Jahr, mindestens einmal. Wenn er wieder von einem Land zu erzählen beginnt, schauen wir schnell auf die Weltkarte hinter uns und sehen dort ein Foto hängen, er war also wirklich dort. In seiner ganzen Wohnung sind Souvenirs von allen Teilen der Erde verteilt.

„ Schnell stellen wir uns die Frage, welche Sporthalle er wohl ausgeraubt hat.

getrübt. Einmal, sagt er, fuhr er Soldaten in einem Geländewagen in ein Dorf herein. Plötzlich forderten ihn die Soldaten auf sofort umzukehren. Später stellte sich heraus, dass auch diese Straße vermint war, man aber keine Warnschilder platziert hatte. Weiter geht es mit Bildern von Hotels, welche nur noch Ruinen darstellen und ein Hotel, welches nur deshalb verschont blieb, weil sich in ihm alle Auslandskorrespondenten der Region aufhielten. Dann zeigt er uns als

gabe dieser Zeitung. Inhalte waren unter anderem das Leben in Deutschland, wo man ohne Angst vor Minen einfach über Wiesen gehen könne, und saubere Toiletten, die auch ohne Schuhe betreten werden können. Ein durchaus interessanter Humor, der an Galgenhumor erinnert. Dann kommen wir wieder zu seinem Lieblingshobby, dem Reisen. Wir sehen unzählige Bilder von allen möglichen Orten der Erde. Island ist einer der Orte, die er immer wie-

Er zeigt uns Blattgold, welches er aus Asien mitgebracht hat und schenkt uns spontan ein Stück, er hätte noch genug davon. Als wir noch über einen möglichen Bestechungsversuch unseres Lehrers nachdenken, geht unser Rundgang weiter: Auf einer Fensterbank zum Beispiel liegt eine Vielzahl an Mitbringseln aus aller Welt, unter anderem eine Holzplanke, die er aus einem Bus, der mal in einem Film war, mitgenommen hat.





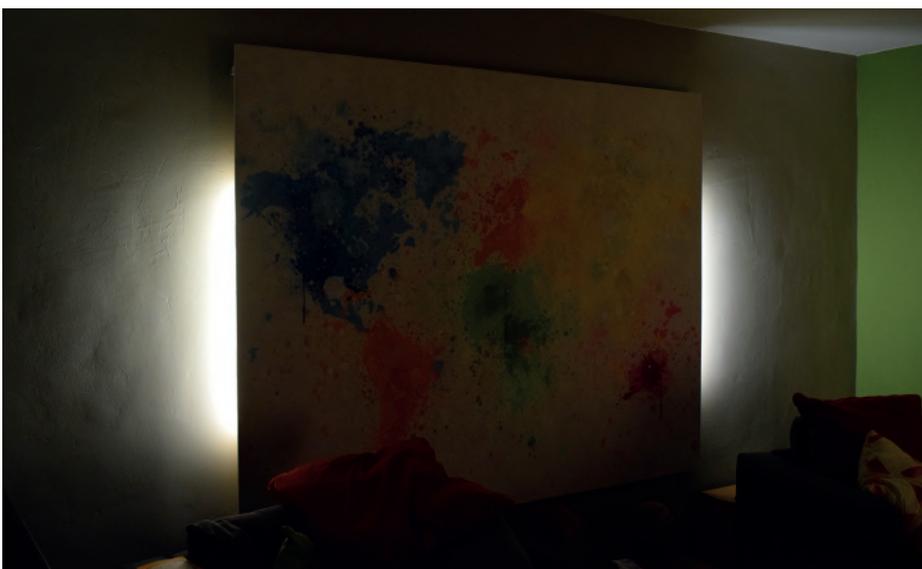
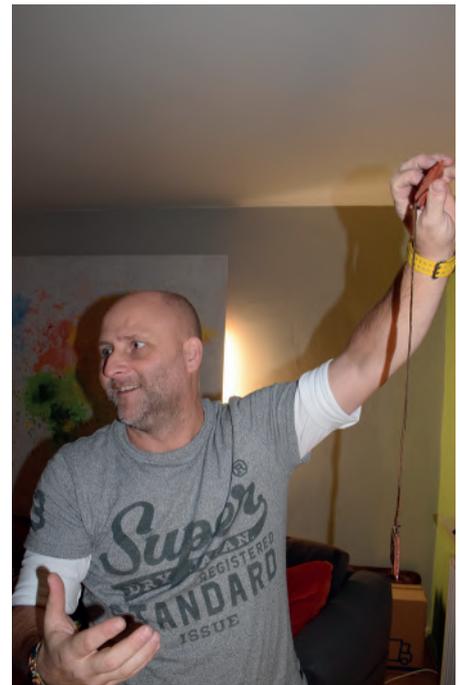
Noch ist das Schlafzimmer nicht renoviert. Wir finden, es hat seinen eigenen Charme.

Irgendwann aber verabschiedet sich dann auch das Tablet von uns, der Akku ist leer. Wir denken, jetzt holt er sicher ein Ladegerät. Wir kommen aber nun zu den analogen Fotoalben. Es geht also weiter mit Bildern des China-Austausches. Als Gastgeschenk hat er ein Deutschlandtrikot mit nach China genommen und vor Ort ein chinesisches Nationalmannschaftstrikot gekauft. Diese ließ er bei einer dort empfohlenen Näherin in zwei Stücke teilen und zusammennähen. Seine Schüler haben die ganze Zeit über während ihres Aufenthaltes in China ein Gummihuhn mitgenommen und dies vor unzähligen Motiven in China in Szene gesetzt. All die geschossenen und auch lustigen Fotos bekam er dann nach Ende des Seminaarfaches als händisch eingeklebtes Fotobuch

geschenkt. Auch bei diesem Fotoalbum konnte man ihm beim Zusehen und Zuhören seine Freude förmlich anmerken.

Irgendwann ist es dann leider auch wieder so weit, wir müssen aufbrechen. Draußen ist es bereits dunkel geworden. „Achso, ich dachte ich koche uns noch etwas“, Herr Pöhlandt scheint leicht überrascht und vielleicht auch etwas enttäuscht. Die Idee erscheint uns gar nicht so schlecht, doch heute ist leider keine Zeit dafür. Wir verabschieden uns also und steigen wieder in den Bus zurück zum Hauptbahnhof.

Viele Lehrer halten die Beziehung zu ihren Schülern auf Distanz, eine Homestory allein ist schon nicht selbstverständlich. Bei Herrn Pöhlandt ist das anders. Er erzählt gerne. Vielen Dank dafür!



WAS LIEGT DENN DA?

Etwa tausend Menschen gehen jeden Tag im LMG ein und aus. Kehrt am späten Nachmittag Ruhe ein, bleibt so einiges liegen. Der Kaktus war unterwegs in den Gängen der Gebäude und hat ein Fundbüro eingerichtet:

Weißt du, welchen Lehrern diese Dinge gehören?





AUFLÖSUNG: A WRIEDEN; B PÖHLANDT; C WOLFSCHMIDT; D WULFF; E KANNELON; F ENFFER; G GOTTWALD; H GUBISCH; I SCHRÖDER

KAKTUS

Vareler Hafen, Deutschland

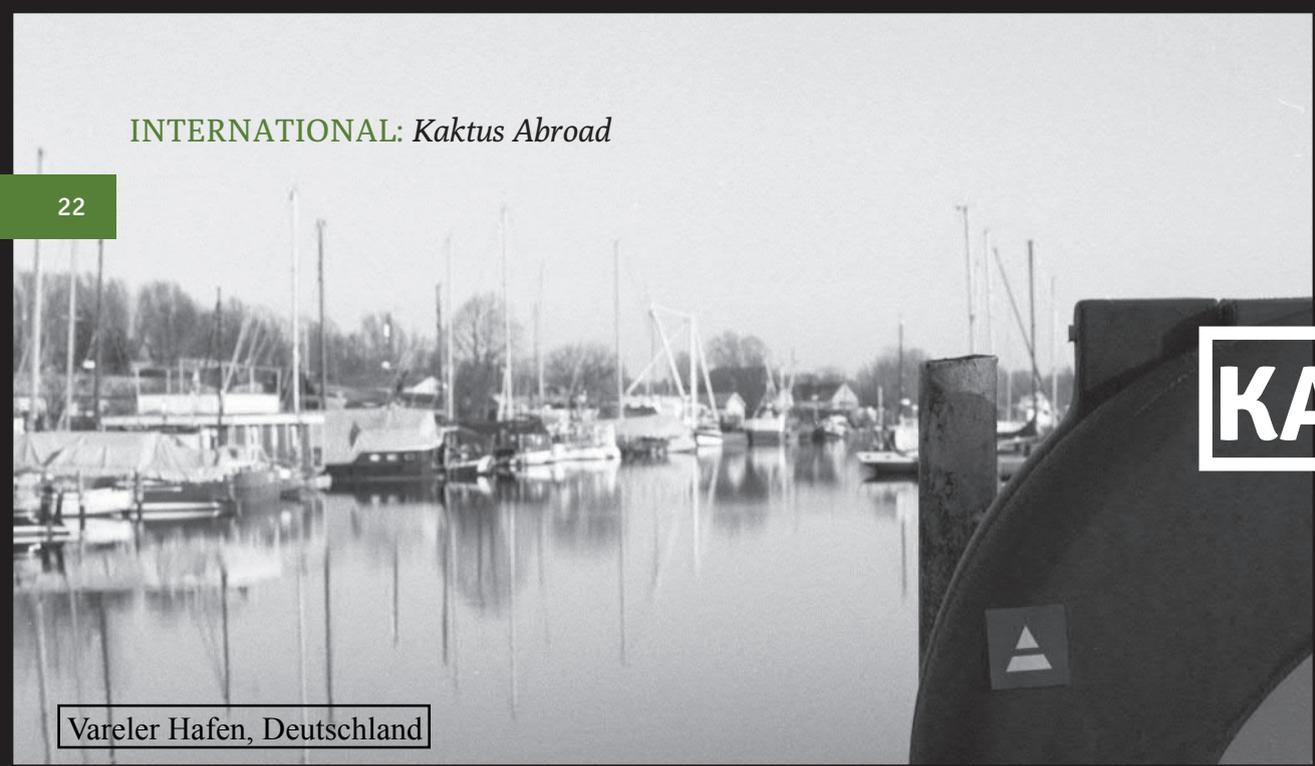
Ruhrgebiet, Deutschland

Vareler Hafen, Deutschland

Saint-Pierre, L

Köln, Deutschland

HALT
SCHLENGE



ABROAD



Lissabon, Portugal



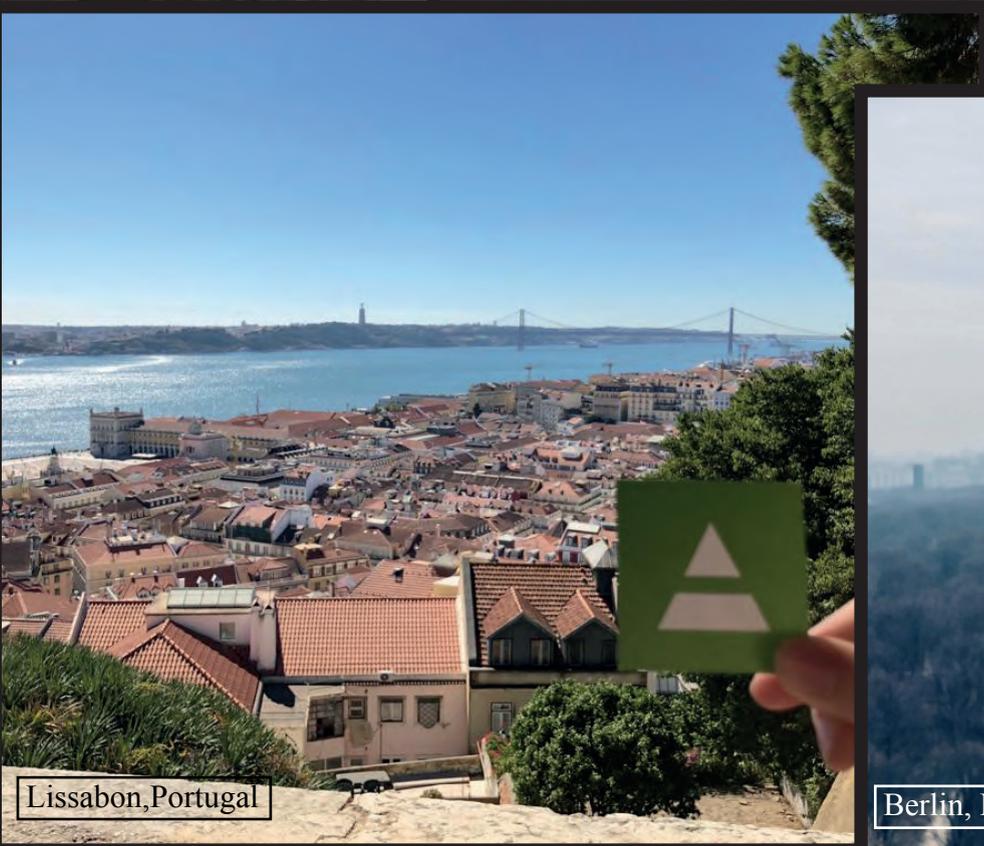
Berlin, Deutschland



La Réunion



County Sligo, Irland



Lissabon, Portugal



Berlin, Deutschland

EURE HOBBYS



BALLETT von Lilly, Klasse 6c

Ich tanze Ballett, seitdem ich drei Jahre alt bin. Die meisten denken bei Ballett an Mädchen in rosa Tutus und Jungs in engen Strumpfhosen, die irgendwie auf der Bühne rumhopsen. Doch Ballett ist so viel mehr! Durch Musik, Tanz und Pantomime wird eine Handlung ohne Sprache dargestellt, durch Schritte bringt man Ge-

fühle zum Ausdruck. Selbstkontrolle, Körperbeherrschung, Beweglichkeit, Koordination, Kraft, Disziplin und Ausdauer sind nur ein paar der vielen Voraussetzungen, die man für das Ballett mitbringen sollte.

Mit etwa zwölf Jahren darf man, vorausgesetzt die Muskulatur ist durch langes Training kräftig genug, auf

Spitzenschuhen tanzen. Eine berühmte Tänzerin (Isabella Maia) hat einmal gesagt: „Ballett ist meine Art zu fühlen. Wenn ich tanze, fliegt meine Seele.“ Und genauso ist es und genau deshalb liebe ich es, Ballett zu tanzen.



**Du willst
auch mitmachen?**
Dann melde dich bei uns!



TISCHTENNIS

von Mia, Klasse 6c

Mein neues Hobby ist Tischtennis. Ich finde es wunderbar mit Karsten und Miry, einem richtig guten syrischen Tischtennistrainer zu spielen. Das Training ist immer montags, ich spiele dann immer eine Stunde mit Johanne, meiner besten Freundin. Wenn es losgeht, wird mit der Vor- und der Rückhand gespielt. Ich gucke immer

genau, wo der Ball hinkommt und versuche, ihn auf die gegnerische Platte zu spielen.

Bisher habe ich gegen Johanne, meine Oma, Miry und Karsten und gegen meine Mutter gespielt. Wenn man erst richtig in einem Punktspiel eingesetzt ist, spielt man drei Sätze, also drei Spiele mit jeweils elf Punkten.

Der Satz ist erst zu Ende, wenn einer der beiden Spieler zwei Punkte Vorsprung hat, also spielt man höchstens fünf Sätze. Am Anfang und zum Ende gibt man sich die Hand.

Das war mein Hobby Tischtennis, vielleicht hat ja jemand Lust bekommen, es auch zu versuchen!



SEGELN

von Anabel, Klasse 6c

Ich bin in der Jugendgruppe des Wassersportvereins und segle im Vareler Hafen. Es macht mir viel Spaß, weil ich gerne draußen bin. Ich finde es gut, dass man es als Teamsport, aber auch als Einzelsport betreiben kann. Im Segelsport ist die Altersspanne

weit gefächert. Jugendabteilungen beginnen meistens ab acht Jahren und enden mit 19 Jahren.

Obwohl ich keine Anfängerin mehr bin, segle ich am liebsten im Optimisten, die für Anfänger geeignet sind. Außerdem gibt es noch Jollen

für erfahrenere jugendliche Segler. Im Winter wird eine Winterpause gemacht. Diese geht von Oktober bis April. Die Zeit wird genutzt, um die Boote instandzuhalten.

AMTSGERICHT VAREL



Als wir den Termin des Praktikums erfuhren, war für mich sofort klar, dass ich es beim Amtsgericht Varel machen möchte. Der Grund dafür ist, dass ich mich sehr für diverse rechtliche Zusammenhänge interessiere. Daher konnte ich mir schon zur Zeit des Praktikums vorstellen, später einmal in der Justiz, vielleicht als Richterin zu arbeiten. Also bot sich eine gute Möglichkeit, um erste praktische Erfahrungen in dem Bereich zu sammeln. Höchst motiviert schrieb ich meine Bewerbung und steckte sie am 20. November, fast ein halbes Jahr vor Praktikumsbeginn, in den Nachtbriefkasten des Gerichts. Das empfand ich als ziemlich früh, weshalb ich dachte, dass ich auch früh eine Antwort bekäme. Allerdings kam erst zwei Besuche, drei Anrufe und drei Monate später die Zusage per Post, was mich zwar einige Nerven kostete, aber auch überglücklich machte.

Als das Praktikum am 27.8. begann, näherte ich mich langsam dem Gerichtsgebäude. Ich war sehr aufgeregt, aber auch gespannt, welche neuen Erfahrungen ich machen würde. Also atmete ich nochmal tief durch, bevor ich das Gebäude betrat. Dort meldete ich mich erst beim Wachtmeister an, was während der drei Wochen zu einer verpflichteten Routine wurde. Anschließend ging ich zu der Mitar-

beiterin, die an diesem Tag für mich zuständig war und mir einen Praktikumsplan gab. Außerdem bekam ich einen ersten Einblick in dem Fachgebiet „Ordnungswidrigkeiten“ und wurde zwischendurch von der Richterin, Frau Kromminga-Wiebe per Handschlag zur Verschwiegenheit erklärt. Ich lernte täglich eine neue Abteilungen kennen, die sich alle mit unterschiedlichen Fachgebieten beschäftigen. Die Fachgebiete reichen von Zivilsachen, Strafsachen, Familiensachen und Grundbuchsachen über Beratungshilfen und Zwangsversteigerungen bis hin zu Nachlassfragen. Dort konnte ich mir von den Berufen des Justizwachtmeisters, des Justizfachangestellten, des Justizfachwirts und Rechtspflegers ein Bild machen, die sich als sehr unterschiedlich und abwechslungsreich erwiesen.

Meine Haupttätigkeiten bestanden darin, den Mitarbeitern zuzuhören, Akten durchzunummerieren und einzusortieren oder zu kopieren. Allerdings sammelte ich auch praktische Erfahrungen, in dem ich den Gerichtsvollzieher auf seiner Tour, auf der er seine Klienten besucht, begleiten durfte. Dabei sah ich, wie schnell man sich hoch verschulden und seine komplette Existenz verlieren kann. Außerdem durfte ich bei mehreren Gerichtsverhandlungen, sowohl im

Straf- als auch Familienrecht, zusehen. Ich fand, egal ob eine Verhandlung wegen Körperverletzung, wegen Verdachts auf Falschaussage oder wegen des Umgangsrechts mit dem eigenen Kind, alles ziemlich spannend. Allgemein waren die Gerichtsverhandlungen für mich das Beste am ganzen Praktikum.

Abschließend lässt sich sagen, dass mir das Praktikum am Amtsgericht Varel unheimlich viel Spaß gemacht hat und ich mich dort sehr wohlfühlt habe. Die Mitarbeiter waren super nett zu mir und ich konnte ihnen im wahrsten Sinne des Wortes Löcher in den Bauch fragen. Darüber hinaus waren diese drei Wochen auch hilfreich für die Entscheidung, welchen Beruf ich später einmal ausüben möchte, da mir mögliche Alternativen zum Richterberuf und dem damit verbundenen langwierigen Jurastudium, nämlich der Beruf des Rechtspflegers, aufgezeigt wurden. Ich kann solch ein Praktikum jedem ans Herz legen, der sich auch für rechtliche Zusammenhänge interessiert und gerne die juristischen Berufe besser kennenlernen möchte.

.....
TEXT Jana

PREMIUM AEROTEC



Während meines Praktikums bei der Firma Premium Aerotec in Varel, welche in der Flugzeugindustrie tätig ist, konnte ich viele Erfahrungen in diesem Bereich sammeln, handwerkliche Tätigkeiten ausüben und so mein handwerkliches Geschick ausbauen. Neben einer Werksführung hatte ich die Aufgabe, aus Metallplatten Teile für ein kleines Modellflugzeug herzustellen. Die Platten waren vorher vollkommen unbearbeitet und mussten zunächst entgratet und eingeschmirgelt werden. Dann habe ich die unterschiedlichen Maße der Teile mit einem Höhenanreißer angerissen, also vorgezeichnet, um anschließend mit dem Aussägen beginnen zu können.

Nun mussten die scharfen Kanten der Metallplatten und -blöcke gefeilt werden, um diese zu glätten. Anschließend durfte ich die vorher gekörnten (vorgezeichneten) Löcher bohren, um die Teile entsprechend zu biegen und sie anschließend mit Glasperlen bestrahlen zu können. Nach dem Einfügen der Gewinde und dem Anpassen des Plexiglasblockes, dem Cockpit, konnte ich das Flugzeug zusammensetzen. Gerade das Sägen und Feilen der Blöcke, die das Cockpit und den Rumpf darstellen, bereitete mir einige Schwierigkeiten, da es nicht einfach war, die Seiten gleichmäßig zu sägen und zu feilen. Durch all die genannten Tätigkeiten konnte ich einen Einblick

in die unterschiedlichen Berufe erlangen, die der Betrieb ausbildet. So sind der Beruf des Industriemechanikers, des Zerspanungsmechanikers und des Elektrikers nur einige davon. Zusätzlich ist es möglich, während eines dualen Studiums, beispielsweise zum Maschinenbauingenieur, sowohl die Theorie als auch die Praxis dieses Berufes zu erlernen.

Zusammenfassend kann ich sagen, dass ich während meines Praktikums viel gelernt habe, da ich hauptsächlich selbstständig arbeiten konnte und ich so auch ein Verständnis für die unterschiedlichen Tätigkeiten erlangen konnte. So kann ich ein Praktikum bei Premium Aerotec nicht nur denen empfehlen, die neben einem handwerklichen Interesse auch ein gewisses Geschick mit sich bringen. Aber auch denen, die zwar ein Praktikum oder sogar einen Beruf in diesem Bereich interessant finden und vielleicht genau wie ich nicht besonders handwerklich begabt sind oder dieses zumindest denken, kann ich ein solches Praktikum nur ans Herz legen, da man dadurch seine Stärken und Schwächen erst richtig kennen lernt und sich so selbst besser einschätzen kann.

TEXT Laura P.

IST DAS KUNST ODER KANN DAS WEG?

Was Kunst ist, liegt im Auge des Betrachters, keine Frage. Sie soll etwas darstellen, faszinieren und zum Denken anregen. Aber was fasziniert und was ist Kunst? Da zuweilen wirklich alles als Kunst betrachtet wird, sei es ein wagemutiges Arrangement der nächsten umgestoßenen Mülltonne oder ein unscharfes verwackeltes Bild, das beim Stolpern durch einen zufälligen Druck auf den Auslöser entsteht. In Museen sind tagtäglich die größten Kunstwerke zu bestaunen, wie die Mona Lisa von Leonardo da Vinci oder Skulpturen wie die bron-

zene Siegesstatue „Diskuswerfer“ des Myron. Attraktionen wie diese stehen oder hängen in scheinbar endlos langen Reihen und oft darf man als Museumsbesucher selbsternannten, sicherlich sehr erfahrenen Kunstkritikern lauschen: „Dieser Schmerz, diese Freude, mitreißend, bewegend!“, als einen Kommentar zu dem Resultat eines versehentlich auf einer weißen Leinwand ausgelaufenen Farbeimers. Gerade moderne Kunst wird hoch gehandelt. Abermillionen werden auf den Tisch gelegt, um so ein tolles Kunstwerk sein eigen nennen zu kön-

nen, da ist die Mona Lisa ja schon fast wertlos. Wenigstens eine positive Sache ist, dass solch horrenden Geldsummen des Öfteren im Rahmen eines wohltätigen Zweckes fließen und der Käufer glücklich ist, Besitzer eines neuen Stückes für seine Privatsammlung zu sein. Zu guter Letzt ist es immer noch reine Geschmackssache, was als Kunst betrachtet wird. Und ist es nicht doch am Ende die Freiheit der modernen Kunst, die viele Ausdrucksmöglichkeiten bietet und fasziniert?

TEXT Anne

**Wir machen
Fahrprofis!**

**FAHRSCHULE
KUNERT**

**Inh. Jörg Foege
Friedrich-Ebert-Str. 42
26316 VAREL
Tel. 04451 - 4200**

Email: www.info@fahrerschulekunert.de

Neu! auch

Ausbildung auf einem
Automatikfahrzeug

Unser Angebot für Ihre Fitness & Gesundheit:

- Fitness+Krafttraining
- Spinning
- Faszien Training
- Langhanteltraining
- TABATA
- Step-Aerobic
- HIIT Training
- TRX
- Pilates
- Intensive Yoga
- Fit ab 50
- BBP
- Sauna



Ausgebildete Trainer in allen Bereichen!

...seit 20 Jahren

**Vereinbaren Sie Ihr
persönliches Probetraining -
wir beraten Sie gerne!**

Ihr Vera-Fit Team

BUHR
 ORTHOPÄDIE **Schuh**technik

BEWEGUNG IST UNSERE LEIDENSCHAFT!

Varel:
04451/6828
Neumühlenstraße 15

Nordenham:
04731/2699699
Bahnhofstraße 17



www.buhr-lauffit.de

TOOOOR!!!

DER KAKTUS BEIM SPIEL VOM SV WERDER BREMEN GEGEN TSG 1899 HOFFENHEIM

Es war das erste Mal, dass ich mir ein Fußballspiel vor Ort im Stadion anschaute, da ich, um ehrlich zu sein, meist Fußball nur dann aktiv verfolgte, wenn eine Europa- oder Weltmeisterschaft stattfindet. Daher war es umso interessanter für mich, das Fußballfieber live mitzubekommen, sodass die Fahrt zum Weserstadion, die von der Schule angeboten wurde, eine gute Gelegenheit dafür darstellte.

Um 17:45 Uhr trafen wir uns alle bei der Bushaltestelle an der Schule, wo sich schließlich eine relativ große Gruppe von fast ausschließlich Zehnt- bis Zwölfklässlern bildete. Mir fiel sofort die gute Laune auf, die sich immer mehr ausbreitete, da manche Schüler lauthals Werder-Lieder grölten und andere schon diverse Anfeuerungsrufe übers Megaphone übten. Um etwa 18 Uhr fuhr der Bus los, gefüllt mit rund 50 Schülern sowie Herrn Begert und Herrn Pöhlandt. Auch auf der Fahrt, die länger als eine Stunde dauerte, hielt die gute Laune durchgehend an. Als wir am Stadion ankamen, wurden die Tickets verteilt und alle entfernten sich nach und nach in Kleineruppen. Je näher wir dem Eingang kamen, desto präsenter wurden die anderen Zehntausende von Menschen, die ebenfalls das Spiel anschauen würden, sodass es mir immer schwerer fiel, meine Freundinnen nicht zu verlieren. Ich war schon jetzt vollkommen beeindruckt von dem riesigen Komplex, den das Weserstadion selbst darstellte. Als wir nun mehrere Sicherheitskontrollen hinter uns hatten, betraten wir die Tribüne und suchten unsere Plätze. Von hier aus konnte man sehen, wie sich die Spieler aufwärmten und zeitgleich wurde man von Sprechern auf das Spiel vorbereitet. Während ich dieses Treiben beobachtete, wobei ich mehrere andere Zuschauer, die auch in unserer Reihe saßen, durchließ, bemerkte ich wie familiär und gemeinschaftlich die Stimmung war. So plauderten völlig fremde Zuschauer mit uns oder ließen den ein oder anderen Spruch los, der

uns zum Lachen brachte. So langsam wurde ich immer aufgeregter und freute mich immer mehr auf das Spiel, bis es dann pünktlich um 20:30 Uhr losging.

Der Ball wechselte so schnell von der einen in die andere Hälfte des Spielfeldes, dass ich es gar nicht so schnell bemerken konnte. Werder hatte in der ersten Halbzeit häufiger den Ball und auch mehr Torchancen. Dementsprechend war die Stimmung auch recht optimistisch, sodass bei einer Torchance für Werder alle Werder-Fans aufsprangen und ihre Mannschaft lautstark anfeuerten. Im Gegensatz dazu wurden die doch häufigen Fouls gegen Werder mit einem lauten Buhen beantwortet und die Fouls gegen Hoffenheim nur



mit einem leisen Wimmern abgewartet. Dann geschah etwas Unerwartetes: In der 23. Spielminute schoss Hoffenheim das 1:0 und führte damit. Damit machte sich Enttäuschung bei dem Großteil des Werder-Publikums breit und man hoffte bangend, dass Werder das Ausgleichstor schießen möge, doch die erste Halbzeit endete und es änderte sich nichts am Spielstand.

Durch Pommes und Cola gestärkt, entflammte erneut die unerschütterliche Hoffnung der Werder-Fans auf ein 1:1, als nach einer kurzen Pause die zweite Halbzeit anbrach. Es wurde lauter und energischer gejubelt oder geschrien und als der gegnerische Torwart immer wieder versuchte, das Spiel hinauszuzögern, in dem er den Ball nicht ab-

spielte, wurde so laut gebuht, dass mir die Ohren wehtaten. Ich hatte mich von dem Enthusiasmus der Fans anstecken lassen und hatte mit meiner bereits heiseren Stimme so laut mitgeschrien, dass ich nun fast gar keine Stimme mehr hatte. Außerdem verließ mich so langsam die Hoffnung auf ein positives Ergebnis für Werder, auch wenn mein vorerst einziges Fußballspiel, welches ich in diesem Stadion sah, nicht enden sollte, ohne dass Werder-Bremen zumindest ein Tor schoss. Doch dann, etwa in der 61. Minute hieß es wieder: „Tooor!“ Dieses Mal für Weder und nicht für Hoffenheim. Die Menge tobte vor Freude und es wurde um die Wette gejubelt, schließlich war jetzt wieder offen, welche Mannschaft gewinnen würde. Mit Spannung und natürlich ganz viel Lärm wurde das restliche Spiel verfolgt, jedoch endete jede noch so knappe Torchance für die Bremer Mannschaft erfolglos. Der letzte Funken Hoffnung wurde in der fünfminütigen Nachspielzeit entfacht, in der es allerdings so schien, als ob jeder noch so akkurat geschossene Ball seitens Werder einfach nicht das Tor treffen wollte. Das Spiel endete schließlich 1:1 und beim Verlassen des Stadions hörte ich, wie einige waschechte Fans sich frustriert darüber beschwerten, dass Werder Hoffenheim locker hätte besiegen können, wenn die Spieler sich mehr angestrengt hätten.

Auch wenn ich mich nicht wirklich dazu äußern kann, ob die Bremer Mannschaft jetzt gut oder schlecht gespielt hat, war und bin ich von dieser unglaublichen Stimmung, die mich während des Spiels eingefangen hat, beeindruckt. Es war eine unvergessliche Erfahrung, die ich auf jeden Fall noch einmal wiederholen möchte.

.....
TEXT Jana

„DER SPORT IST FÜR JUNG UND ALT“

Friesensport - für uns gab es zu diesem Thema viele offene Fragen. In Herrn Frels, unserem derzeitigen Schulleiter, haben wir einen kompetenten Ansprechpartner gefunden: Er übt diesen Sport in seiner Freizeit mit großer Leidenschaft aus:

Kaktus: Was verbinden Sie mit Friesensport?

Friesensport ist für mich natürlich ganz klassisch Boßeln, Klootschießen, aber auch Schleuderballsport. Für mich selbst ist das der traditionelle Sportbereich, der hier regional natürlich am meisten betrieben wird, mit dem ich aufgewachsen bin und den ich immer noch betreibe. Ich habe selbst angefangen für den Boßelverein Kreuzmoor zu boßeln, als ich ungefähr sechs Jahre alt war. Für diesen Verein bin auch noch immer in der Landesliga aktiv. Das Klootschießen kam etwas später mit 13 Jahren dazu. Aktives Klootschießen mit zugehörigem Training habe ich wahrscheinlich bis ich etwa 25 war gemacht, da später aufgrund der Schule immer mehr berufliche Tätigkeiten dazu kamen. Zum einen war da das normale Lehrerdasein und zum anderen auch die Schulleitungsaufgaben, sodass ich gar nicht mehr die Zeit dazu hatte und auch jetzt nicht habe. Zwischen durch, wenn kleine Meisterschaften, wie zum Beispiel Kreismeisterschaften, Landesmeisterschaften anstehen, dann werfe ich mit. Allerdings ist es schwierig, ohne das entsprechende Training auf den ersten Plätzen zu landen und der Körper macht das auch nicht mehr so gut mit. Schade ist, dass dieser Sport immer weniger betrieben wird und das Interesse gerade im Bereich Friesensport immer weiter zurückgeht. Zudem findet man immer schlechter ehrenamtliche Betreuer und die jüngere Generation ist auch nicht mehr so bereit dazu, viel Anstrengung im Bereich des Trainings zu investieren.

Schleuderball ist der Bereich, der für mich der erfolgreichste war. Mit etwa zwölf Jahren bin ich dann in den Mannschaftssport hineingeraten. Am Anfang war ich nicht so erfolgreich, doch irgendwann ging es dann mit den Landesmeisterschaften und den

deutschen Meisterschaften los. Wenn die Erfolge da sind, bleibt man auch dabei. Im Moment spiele ich immer noch aktiv in der Landesliga Schleuderball, allerdings bin ich da nicht mehr als Hauptfänger aktiv. Mittlerweile bin ich eher im Trainingsbereich tätig und meine Kinder spielen auch Schleuderball und boßeln, sodass man versucht, die Jüngeren wieder an diesen Sport heranzuführen. Früher war ich auch als Vereinsvertreter tätig und war auch Vereinsvorsitzender. Derzeit trainiere ich die E- und die F-Jugend und nicht mehr die Jugendlichen, da mir die Zeit dazu fehlt.

Kaktus: Wie sind sie auf den Friesensport aufmerksam geworden?

Durch Kindergarten- und Schulfreunde bin ich zum Friesensport gekommen, da ich bei denen mitgegangen bin. Zudem ist Boßeln von der Technik her einfacher als Schleuderball und Klootschießen, sodass Anfänger sofort mitmachen können. Es gibt auch den friesischen Mehrkampf, welcher die Verbindungsstelle der drei Disziplinen ist. Es könnte sogar sein, dass ich durch den Mehrkampf zum Schleuderball gekommen bin.

Kaktus: Betreiben Sie diesen Sport erfolgreich?

Ich war auf jeden Fall erfolgreich, da ich im Schleuderballwurf als Jugendlicher dreimal deutscher Meister geworden bin. Ich meine, dass ich immer noch den Rekord in der deutschen B-Jugend habe. Allerdings habe ich zu der Zeit fast täglich trainiert. Im Klootschießen bin ich auch zur Europameisterschaft gefahren, was allerdings damals ein Tiefpunkt für mich war. Bei den Europameisterschaften ist es nämlich so, dass man drei Würfe hat, die auch alle drei zählen, während in der Leicht-

athletik nur der weiteste Wurf zählt. Außerdem fiebert man auf die Meisterschaft hin, ist natürlich auch total nervös und ich habe mir deshalb gleich beim ersten Wurf die Kugel gegen mein Bein gehauen, wodurch der Wurf nur 20 Meter weit ging. So waren die Chancen auf einen Podestplatz gleich weg und ich bin Vorletzter geworden. Im Moment mache ich bei den Kreis- und Landesmeisterschaften im Boßeln schon gar nicht mehr mit, weil man vorher zur Strecke fahren und üben müsste, wozu ich aber nicht mehr komme. Im Klootschießen habe ich letztes Jahr bei den Landesmeisterschaften mitgeworfen und bin mit 65 Metern auf dem dritten Platz gelandet. Trotzdem ist das viel zu schlecht, da die besten Klootschießer vor 25 Jahren um die 90 Meter geworfen haben und der Rekord bei 106 Metern liegt. Wenn man das sieht, dann weiß man, dass keiner mehr dazu bereit ist, so viel Energie und Trainingsfleiß an den Tag zu legen, wie früher.

Kaktus: Haben Sie ein schönes Ereignis, welches Sie mit Friesensport verbinden?

Erfolge sind natürlich immer schöne Erlebnisse, wenn man mit einem Titel nach Hause kommt, die Medaille mithat und die Auffahrt von den Nachbarn bereits geschmückt und ein schönes Schild gebastelt wurde. Das machen wir jetzt immer noch, wenn andere deutscher Meister werden. Aber inzwischen brauche ich diese Erlebnisse nicht mehr für mich, sondern als Trainer. Mit meiner neun Jahre alten Tochter fahre ich viel zum Klootschießen, da sie immer an der Saisonmeisterschaft teilnimmt. Selber werfe ich da gar nicht mehr, sondern fahre da mit ihr hin, trainiere vorher mit ihr und freue mich darüber, wenn sie weit wirft.

Kaktus: Was gefällt Ihnen an diesem Sport?

Es gibt eigentlich kaum Sportarten, die mir nicht gefallen. Ich spiele gerne Handball und Fußball. Es ist so, dass Friesensport ein absolut regionaler Sport ist, der auch dafür gesorgt hat, dass ich nach meiner Schulzeit in Oldenburg studiert habe und auch in der Nähe arbeiten wollte. Der Grund dafür ist, dass ich auch während meines Studiums den Sport weiterbetreiben wollte. Ein weiterer Grund ist, dass man gerade beim Boßeln mit relativ einfachen Mitteln ein mittelklassiger Boßler sein und mit etwas Training sogar erfolgreich werden kann.

Kaktus: Gibt es auch etwas, das Ihnen am Friesensport nicht gefällt?

Was mir nicht gefällt, ist die Einstellung, die viele Sportkollegen zu dem Sport haben. Am Wochenende hatten wir einen Boßelwettkampf, zu dem ein Zwanzigjähriger bei Regen ohne entsprechende Klamotten gekommen ist. In so einer Situation fragt man sich, wie so etwas sein kann. Was

mich auch stört ist, dass in der Woche davor einfach einer, ohne sich abzumelden, nicht zum Wettkampf erschienen ist, obwohl man als Mannschaft während eines Wettkampfes darauf baut, dass die Mannschaft komplett ist. Zudem ärgert mich das öffentliche Bild dieser Sportart. So wird mit Boßeln und Klootschießen immer eine Kohlfahrt verbunden, bei der die Leute nur spazieren gehen und anschließend Alkohol trinken. Da habe ich auch jahrelang gegen gekämpft, da ich diesen Sport ernsthaft betreiben und mir so etwas nicht immer anhören möchte.

Kaktus: Würden Sie diesen Sport weiterempfehlen und wenn ja, warum?

Ja, ich würde ihn auf jeden Fall weiterempfehlen, da gerade das Boßeln für Jung und Alt gleichermaßen geeignet ist. Außerdem ist es auch für den Zusammenhalt eine gute Sportart, da man nach einem Wettkampf vielleicht kurz zusammensitzt, auch ohne dabei Alkohol zu trinken. Ich glaube auch, dass dadurch das Zusammen-

gehörigkeitsgefühl gestärkt wird. Außerdem handelt es sich bei den Mannschaftskameraden um Bekannte oder auch Nachbarn und in meiner Boßelmannschaft sind Werfer von 16 bis 60 Jahren vertreten. Zudem existieren die Straßen, die zum Boßeln benötigt werden, obwohl es durch den zunehmenden Straßenverkehr immer schwieriger wird.

Kaktus: Finden Sie, dass der Friesensport veraltet ist?

Nein, das ist er überhaupt nicht. Wenn man sich nämlich bei uns an der Schule umguckt und umhört, bemerkt man, dass wir viele erfolgreiche Boßler und Klootschießer hier haben, was allerdings nicht wirklich wahrgenommen wird. Man sollte Werbung für diesen Sport machen, was ich eine Zeit lang auch beispielsweise durch eine Boßel-AG in Zetel gemacht habe, das auch sehr gut angenommen wurde. Schleuderball haben wir hier auch schon in der Projektwoche betrieben.

Kaktus: Vielen Dank für das Gespräch!

TEXT UND INTERVIEW: Laura P., Laura W.

Boßeln

**Einzel- und Mannschaftssportart:**

In der Regel versucht ein Team, eine Holz-, Gummi- oder Eisenkugel möglichst weit zu werfen. Die gegnerische Mannschaft muss den Vorsprung einholen.

Klootschießen

**Einzel sportart:**

Man versucht, eine kleine, mit Blei gefüllte Kugel möglichst weit zu werfen. Dabei nimmt man einen Anlauf und nutzt ein Abwurf Brett.

Schleuderball

**Einzel- und Mannschaftssportart:**

Mit Hilfe einer Lederschleife versucht man, einen Ball möglichst weit zu schleudern.

WO DIE KUGEL INS ROLLEN KOMMT

FRIESENSPORT- EIN SPORT MIT LANGER TRADITION

Typisch für den Norden ist der Friesensport, bei dem Mannschaften aus unterschiedlichen Teilen Frieslands zusammenkommen, um sich in den folgenden drei Disziplinen zu messen: der Klootwurf, der Schleuderballwurf und das Boßeln.

Die älteste der drei Disziplinen ist das Klootschießen. Bei dieser Disziplin wirft man eine kleine und mit Blei gefüllte Kugel mit Hilfe eines Abwurfbrettes in die Luft. Entscheidend dabei sind die richtige Abwurftechnik und die entsprechende Kraft,



um einen möglichst weiten Wurf zu erzielen. Der Wurf wird an der Stelle gemessen, an der die Kugel das erste Mal am Boden aufkommt. Geworfen wird auf einem Feld.

Eine aus dem Unterricht bekannte Sportart ist der Schleuderballwurf, bei dem man einen zwischen 0,8 und 1,5 kg schweren Schleuderball an einer Schlaufe anfasst und Drehbewegungen ausführt, um diesen möglichst weit zu werfen. Die dafür notwendige Kraft wird durchs Anlaufen gewonnen, jedoch kann man mit dem Ball, welcher aus Lederhaut oder Kunststoff besteht und mit Pferde- und Rehhaaren gefüllt ist, auch aus dem Stand einen möglichst weiten Wurf erzielen.

Die wahrscheinlich bekannteste Sportart des Friesensports ist das Boßeln, bei der man alleine oder im Team eine Holz- oder Gummikugel auf einer Straße wirft. Bei den Kugeln handelt es sich um größere als beim Klootschießen und auch beim Boßeln gibt es Unterschiede in den Größen und dem Gewicht der Kugeln. Außerdem ist es möglich, Punkte zu erzie-

len. Die so genannten Schoets stellen hierbei die Tore dar, welche dadurch entstehen, dass eine Mannschaft sich zunächst die Führung ergattert, indem sie weiter wirft als ihr Gegner und dieser mit der Weite dieses Wurfes nicht mithalten kann. Auf genau diese Weise kann die nun führende Mannschaft einen Schoet erzielen, welcher aber im Gegensatz zum Fußball auch wieder abgebaut werden kann. Dazu muss die zurückliegende Mannschaft den Boßel so weit werfen, dass die führende Mannschaft mit ihrem Wurf nicht die gleiche Weite erreichen kann. Verbreitet ist das Boßeln in Ost- und Nordfriesland, im Emsland und im Oldenburger Land. Allerdings geraten diese drei Disziplinen durch Sportarten wie beispielsweise den Fußball und das Reiten immer weiter in den Hintergrund und es wird immer mühsamer, Nachwuchs in den Vereinen zu finden, um auch in Zukunft weitere Erfolge erzielen zu können. Somit kann man sagen, dass jeder dem Friesensport eine Chance geben sollte.

TEXT Laura P., Sarah

LEGALES HANDSPIEL

Warum Handball oftmals spannender ist als Fußball

Handball ist, richtet man sich nach der Mitgliedern in Vereinen, eine größten Mannschaftssportarten in Deutschland.

Besonders in Varel hat Handball eine große Tradition, hat doch zum Beispiel der SG VTB Altjührden, zurzeit Aufsteiger in der 3. Liga, einmal 2. Liga gespielt und auch einige Bundesliga- und Nationalspieler herausgebracht. Der heute wohl bekannteste Spieler, ist Torhüter Johannes (Jogi) Bitter, u.a. Weltmeister von 2007, Champions League Sieger 2013 und noch heute aktiv in der 1. Bundesliga beim TV Bittenfeld (Stuttgart).

Doch trotzdem steht er, wie die meisten Sportarten, weiter im Schatten des Giganten Fußball. Warum dieses sich

ändern sollte? Dafür braucht man nur einmal in die Tabelle schauen. Während im Fußball der FC Bayern München alleine auf weiter Flur in der Tabelle weilt und dieses auch schon seit einigen Jahren, sieht es beim Handball ganz anders aus. In den letzten acht Jahren gab es vier unterschiedliche Meister, sechs Pokalsieger und sieben Champions League Sieger (zum Vergleich im Fußball: 2 / 5 / 4).

Auch ist die Saison so gut wie immer bis zum Ende spannend. In der Saison 2014 / 2015 hatte der Meister Kiel nur zwei Punkte mehr als die Zweitplatzierten Rhein – Neckar Löwen (RNL), 2015 / 2016 hatte der Meister RNL sogar nur einen Punkt Vorsprung auf die Flensburger, und in der zuletzt

abgelaufenen Saison 2017 / 2018 gewann Flensburg mit einem Punkt vor den Löwen.

All dies zeigt deutlich, warum man mehr auf den Titelkampf in der Handball – Bundesliga achten sollte.

Und gerade in diesem Jahr hätte man auf Handball achten sollen, denn die WM wurde in Deutschland und Dänemark ausgetragen und Spannung war vorprogrammiert! Für die, die es verpasst haben (leider immer zu viele), alle zwei (!) Jahre findet die WM statt und im nächsten Jahr dann die EM, auch alle zwei (!) Jahre.

Jedes Jahr hat dieser Sport also ein neues Highlight!

TEXT Malte

„Zum Telefonieren in den nächsten Ort“



Schon seit Jahren versprechen viele Politiker den Ausbau des Glasfasernetzes voranzutreiben. Viel getan hat sich bis heute nicht. Lokalpolitiker haben wenig Spielraum und dürfen erst unter einer verfügbaren Geschwindigkeit von 50 mbit/s eingreifen und selbst ausbauen, wie uns der Landrat erklärt. Auf der Karte des Landes Niedersachsen über die Gigabit-Versorgung stellt der Landkreis Friesland einen weißen Fleck dar, wie die meisten anderen Landkreise in Niedersachsen. In Bockhorner Feld etwa stellen die Bewohner ihr Handy ans Fenster, wenn sie etwas empfangen möchten. Der Empfang sei am besten, wenn der Mais noch nicht hochgewachsen ist. Die im Oldenburger Land agierende EWE-Tel sieht sich nicht alleine in der Pflicht: „Schon heute profitieren 28000 Haushalte im Landkreis Friesland von unseren Ausbaumaßnahmen. Wir bieten in vielen Orten bereits bis zu 100 Megabit pro Sekunde und teilweise schon Gigabitgeschwindigkeiten. Aber ein Unternehmen alleine kann nicht jedes Haus mit einer schnellen Internetverbindung versorgen. Breitbandausbau ist Gemeinschaftsaufgabe.“

Doch geht es noch schlimmer? Sicherlich. Es gibt tatsächlich Orte in Deutschland, die ganz ohne Internet auskommen müssen. Ein schneller Internetanschluss zählt in Deutschland nicht als Daseinsvorsorge und ist

von daher nicht zwingend vom Netzbetreiber zu erbringen. Ein Ort, der ganz ohne Internet auskommen muss, ist Brenschede im Sauerland, nur 60 km entfernt von Dortmund. In dem Dorf leben 69 Einwohner, das sind 14 Familien, doch dennoch müssen sie auf Internet verzichten. Das Tal der Ahnungslosen, das man früher nur aus der tiefsten DDR kannte, existiert heute wieder und zwar im eigentlich so modernen Deutschland. Im Dorf Brenschede war man bis Ende der 1990er Jahre noch erreichbar über einen Mobilfunkmast der Bundeswehr, den die Telekom mitnutzte. Später baute die Telekom einen neuen Mast, dessen Signal das Dorf aber nicht mehr erreicht. Für den Netzbetreiber, die Deutsche Telekom, lohnt es sich nicht, ein entlegenes Dorf mit höchstens 69 potenziellen Kunden mit der Außenwelt zu versorgen. Wer im Dorf eine SMS verschicken möchte, muss erst einige Kilometer weiter oder lässt es ganz sein. Für die Netzbetreiber gibt es für fehlende Versorgung keine Konsequenzen.

Anstatt ihr Netz zu ergänzen oder gemeinsam auszubauen arbeiten die Netzbetreiber häufig gegeneinander. In Orten, die von einem Anbieter, wie zum Beispiel der EWE, schon mit schnellem Netz erschlossen wurden, kommt es nicht selten vor, dass ein Konkurrent wie die Telekom nur wenige Wochen später die Erde wieder

aufgräbt und ihr Kabel daneben liegt. Eigentlich verschwendetes Geld.

Dieses Phänomen erkannte bereits der Landkreis Friesland und gründete deshalb ein Unternehmen, das ankündigte, nicht von der Telekom versorgte Gebiete selbst zu erschließen. Schnell handelte die Telekom und baute aus. In manchen Orten liegt das schnelle Kabel bereits unter der Straße. Doch die einzelnen Häuser werden manchmal dennoch nicht angeschlossen. Entweder, weil ein anderer Betreiber zuständig ist oder wegen zu hoher Kosten. Wer das selbst finanzieren möchte, muss tief in die Tasche greifen. Bis zu 20.000€ kann ein solcher Anschluss kosten.

So fehlt schlicht die Verantwortung. Auch das seit Jahrzehnten von der CSU geführte Ministerium für Verkehr und Digitale Infrastruktur sieht sich nicht alleine in der Pflicht oder versucht, nur an einzelnen Rädchen zu drehen. Und so schiebt man sich wie auch bei vielen anderen Dingen nur die Verantwortung hin und her, eine Art Schwarzer Peter also. Wenn sich in Zukunft an der Gesetzgebung nichts Grundlegendes ändern wird, so werden die einzelnen Betreiber auch in Zukunft profitorientiert weiter gegeneinander arbeiten.



LICHTSPIELHAUS ZETEL

Auch in kleinen Orten halten sich kleine Perlen der Kinokunst. Direkt gegenüber des Mark4 betreibt ein Verein ein Kino im besonderen Stil.

Was gibt es Besseres, als sich an einem regnerischen, grauen Tag, einen Film im Kino anzusehen?

Die Preise für Film, Popcorn und Co. scheinen jedoch ständig zu steigen, sodass man sich fragt, ob sich der teure Besuch eines Kinos überhaupt noch lohnt.

Allerdings müssen alle Film-Liebhaber nicht auf ihre heißgeliebten Kinossessel und die gemütliche Atmosphäre eines Filmsaals verzichten, da es eine günstigere Alternative gibt:

Das Zeli in der Hauptstraße 7 in Zetel. Dabei handelt es sich um ein ehemaliges Kino, welches seit 2012 vom Verein „Zeli - Zeteler Lichtspiele e.V.“ geführt wird und so vor der endgültigen Schließung gerettet wurde.

Hier werden immer wieder neuere Filme gezeigt. Dabei ist jedoch zu beachten, dass nicht, wie bei einem gewöhnlichem Kino, die allerneuesten Filme gezeigt werden. Diese laufen

erst ein paar Monate nach dem offiziellen Filmstart. Ich habe zum Beispiel den Film, „Wunder“, der am 25.1. 2018 in die Kinos kam, fast genau sechs Monate später im Zeli gesehen.

Diese Regelung ist jedoch sehr gut, falls man sich einen Film nur einmal anschauen möchte und eine gekaufte DVD dann irgendwo herumliegen würde.

Allgemein kann man sagen, dass der Eintritt, der bei etwa 5 Euro für eine Vorstellung liegt, und die Getränke- und Snackpreise vollkommen im Rahmen liegen. Der betreibende Verein des Kinos ist sogar im Besitz einer Popcornmaschine, die allerdings nicht bei jeder Vorstellung betrieben wird, sodass ein Popcorn-Liebhaber dann doch mit dem Fertig-Popcorn aus dem Supermarkt vorliebnehmen muss.

Schön sind auch die Vorstellungen während der Ferien, die häufig etwas

günstiger sind als die normalen Vorstellungen, und bei denen vor allem die Filme gezeigt werden, die besonders Kinder und Jugendliche interessieren.

Am besten gefällt mir die Atmosphäre des Lichtspielhauses, da diese viel persönlicher und gemütlicher als in anderen Kinos ist. Dazu tragen vor allem die kleinen Tische bei, die an jedem Platz zu finden und welche mit kleinen, altmodischen Lampen versehen sind.

Das Zeli ist also ein etwas anderes Kino, als man es normalerweise kennt. Der Besuch des Lichtspielhauses ist aber aufgrund seines besonderen Charmes und seiner durchaus entspannten Atmosphäre sehr lohnenswert.

Weitere Informationen findest du unter www.zeli-zetel.de.

TEXT Anne



IM RAUSCH DER STERNE ab 14. Juni im Zeli

Adam Jones, gespielt von Bradley Cooper, führt ein intensives Rockstar-Leben in Paris und verliert seinen Job als Sternekokoch. Er versucht daraufhin, dem Restaurant seines Freundes Tony (Daniel Brühl) zum großen Erfolg zu verhelfen.

Um drei Michelin-Sterne zu erhalten, sucht er begabte Köche und lernt dabei die attraktive Helene kennen, die ihn aber zuerst nicht wirklich ausstehen kann. Gemeinsam werden sie versuchen ihren gemeinem Ziel entgegenzusteuern.

CASABLANCA OLDENBURG

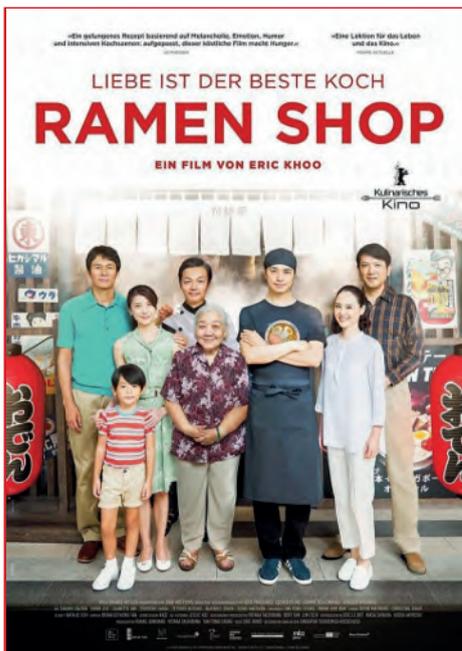
Ein Kino im gemütlichen Stil findet man nur noch selten. Das Casablanca jedoch gibt es bis heute und zeigt auch aktuellere Titel.

Das Casablanca in Oldenburg ist ein Kino der besonderen Art. 1981 wurde es am Pferdemarkt als erstes Oldenburger Programmokino eröffnet. Mit vier kleineren Sälen als in großen Kinokomplexen hat dieses Kino für echte Kinoliebhaber oder Filmschauder der alten Schule vieles zu bieten. Wer gerne in roten Samt-Sesseln entspannt ein Film schauen möchte, mit nur kurzer Werbung und einer Programmvorschau, die nicht der Länge einer Dauerwerbesendung entspricht, ist hier bestens aufgehoben. Die Film-

auswahl kann sich zwar meistens nicht mit aktuellen Kinoblockbustern messen, jedoch stellt sich das Casablanca diesem Anspruch gar nicht. Hin und wieder werden jedoch auch richtige Blockbuster gezeigt, doch Achtung: Auch diese Filme werden zum günstigen Preis angeboten und deswegen ist hier Reservieren Pflicht! Dieses Kino bietet gerade deswegen eine perfekte Auswahl für Filme, die auch in Deutschland mit kleinerem Budget produziert wurden. Wer sich also mal überraschen lassen möchte,

kommt hier für wenig Geld auf seine Kosten. Auch bei Getränken und Popcorn muss man nicht gleich sein Haus als Hypothek mitnehmen. Nach der Vorstellung gibt es die Möglichkeit, kleine Speisen und Snacks oder auch viele verschiedene Getränke im Dachterrassen-Bistro des Casablancas zu verzehren. Weitere Infos erfahrt ihr auf casablanca-kino.de und unten findet ihr schon einmal eine Auswahl der aktuellen Filme im Casablanca. Infos unter: www.casablanca-kino.de

TEXT Lennart



RAMEN SHOP ab 6. Juni im Casablanca

Der junge Ramen-Koch Masato lebt in Takasaki, Japan. Nach dem plötzlichen Tod seines Vaters, findet er einen Koffer mit Erinnerungsstücken, ein vollgeschriebenes rotes Notizbuch und alte Fotos. Es sind Hinterlassenschaften seiner singapurischen Mutter, die starb, als er zehn Jahre alt war. Einer Eingebung folgend, macht Masato sich mit dem Notizbuch auf den Weg nach Singapur, um dort die Puzzleteile seiner eigenen Lebensgeschichte und der Geschichte seiner Familie zusammenzusetzen. Er begegnet Miki,

einer japanischen Food-Bloggerin und alleinerziehenden Mutter, die ihm hilft, seinen Onkel Ah Wee aufzuspüren, der einen Bak-kut-teh-Imbiss betreibt. Masato findet heraus, dass seine Großmutter Madam Lee noch lebt. Sie scheint die Hintergründe des Geheimnisses um die Liebesgeschichte seiner Eltern zu kennen. Masato und seine Großmutter versuchen sich gegenseitig zu trösten und finden ihren Frieden in der Küche, wo sie zusammen viel Zeit verbringen.

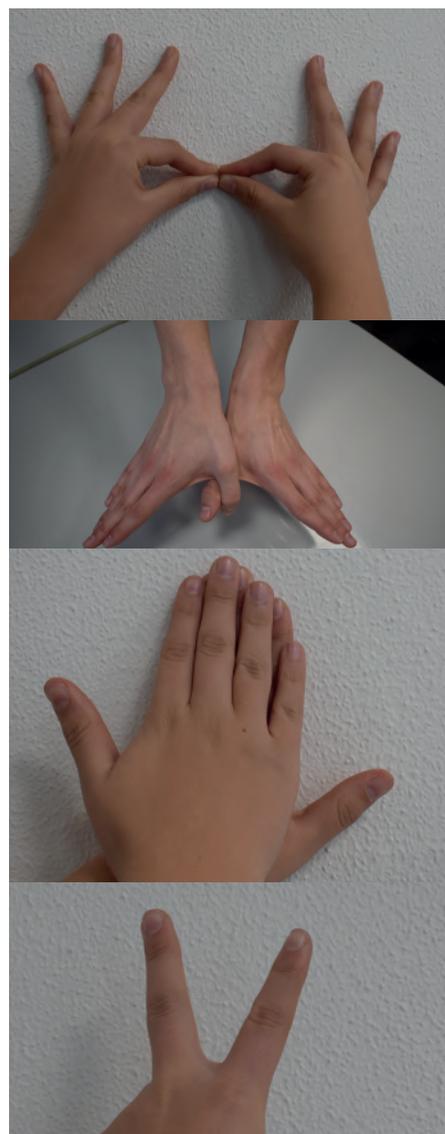
DIALOG IM STILLEN

Stell dir vor, du bist auf dem Weg zur Schule, entweder mit dem Bus, dem Fahrrad oder zu Fuß. Währenddessen nimmst du deine Umgebung wahr : Du hörst einen Hund bellen, in der Ferne ein Auto hupen und Kinder lachen. Doch was wäre, wenn du all diese Geräusche nicht mehr hören könntest?



Als wir, die Kaktus-Redaktion, das Dialoghaus in Hamburg am 9.1.2019 besuchten, konnten wir genau diese Situation erleben, da wir für unsere Führung einen Gehörschutz aufsetzten und die Welt um uns herum fast vollkommen verstummte. Im ersten Moment fühlten wir uns hilf- und orientierungslos, doch das legte sich bald wieder, als ein Mitarbeiter des Dialoghauses , der seit seiner Geburt gehörlos ist, uns durch die Ausstellung führte. Gerade weil wir während der eineinhalb Stunden, die unser Aufenthalt in Anspruch nahm, nicht miteinander sprechen durften, lernten wir, wie wichtig es ist, sich dann durch Mimik und Gestik zu verständigen. Es begann in den ersten beiden Räumen, wo wir zunächst Figuren mit unseren Händen bilden mussten. Im zweiten Raum standen wir alle an einem riesigen Holzgestell, welches eine Art Fotorahmen darstellte. Dort sollten wir unsere Gefühle durch Mimik ausdrücken. Dabei fiel uns allen auf, dass man, wenn man gehörlos ist, viel mehr auf die Gestik und Mimik anderer achtet, was einen auch viel Konzentration kostet. Besonders geprägt

hat uns ein Spiel, durch das wir einen Eindruck in die Zeichensprache gewinnen konnten. So stellten wir fest, dass diese nicht immer leicht ist, da es uns bei einem Quiz schwerfiel, Begriffe wie Frosch, Schwein oder Nashorn zu erraten. Allerdings gibt es auch naheliegende Wörter wie Bär oder das Zeichen für Hamburg. Bei Letzterem formt man mit seiner rechten Hand eine Kapitänsmütze, wobei man seine Hand von links nach rechts zieht. Wir erfuhren auch, wie man sich in ganzen Sätzen unterhält, indem wir uns gegenseitig auf Zeichensprache fragten, was wir mögen. Dies führt man durch, indem man die offenen Hände anhebt, schüttelt und sich dann die Hand auf die Brust legt, diese bis zum Bauch führt und anschließend auf die angesprochene Person zeigt. Der Rundgang endete, indem wir den Guide, der uns begleitete, mit Hilfe einer Dolmetscherin Fragen stellen konnten. Dabei faszinierte uns, wie offen und lebensfroh der junge Mann war und dass er in der Lage ist, viel mehr Empathie zu empfinden als hörende Menschen. Wir erfuhren, dass auch gehörlose Menschen durch Logopädie



das Sprechen erlernen können. Dank dieser Erfahrung haben wir gelernt, dass es keineswegs selbstverständlich ist, all seine fünf Sinne nutzen zu können. Da dies sehr informativ war, können wir euch einen Besuch des Dialoghauses ans Herz legen, da uns diese Eindrücke geprägt haben. Zusätzlich zu diesem Dialog gibt es noch den Dialog im Dunkeln, bei dem man nichts sehen kann und den Dialog mit der Zeit, bei dem das Leben in höherem Alter simuliert wird.

TEXT Jana, Laura P.

BILDER Florian



VOM TICK ZUR ZWANGSSTÖRUNG

WENN DAS VERHALTEN DIE KONTROLLE ÜBER DEN MENSCHEN ÜBERNIMMT

Fast jeder kennt das Gefühl, dass wenn man aus dem Haus geht und sich denkt, dass der Herd noch an ist oder man vergessen hat, das Auto abzuschließen, woraufhin man mehrere Male zurückläuft, um sich zu vergewissern, dass nichts vergessen wurde. Wenn genau dieses Gefühl zu einer ständigen Belastung im Alltag führt, spricht man von einer Zwangsstörung. Laut der Website „gesundheitsinformation.de“ leiden bis zu drei von einhundert Menschen während ihres Lebens an einer Zwangsstörung.

Gerade bei Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen treten häufig Zwangsstörungen auf. Einige Beispiele für solche Zwänge sind neben dem bereits oben genannten Kontrollzwang, der Sammelzwang, bei dem die Betroffenen Angst davor haben, vermeintlich wichtige Dinge wegzuzwerfen und der Waschwang, wodurch erkrankte Personen mit der ständigen Angst vor Krankheitserregern und Schmutz leben, was zu aus-

giebigen Reinigungsritualen bei dem betroffenen Personen führt.

Doch wie kommt es zu einer solchen Zwangsstörung und wie äußert sie sich? Eine Zwangsstörung kann unter anderem durch psychische Faktoren, wie emotionaler Stress, der beispielsweise durch den Verlust eines geliebten Menschen auftreten kann, durch Druck, Scham und krankhafte Zweifel ausgelöst werden.

Zusätzlich können die Anlagen für eine Zwangsstörung auch vererbt werden.

Zu den Symptomen, die durch solche Zwänge auftreten können, zählen ständiger Frust und Stress, ständige Angst, innere Konflikte, Depressionen, Essstörungen, Alkoholabhängigkeit, Unzufriedenheit, Persönlichkeitsstörungen und auch körperliche Probleme. Außerdem isolieren sich viele Betroffene aufgrund ihrer Krankheit von ihren sozialen Kontakten und schotten sich komplett von der Außenwelt ab.

Meist tritt eine Zwangsstörung zunächst schleichend auf, bis sie immer belastbarer wird und schließlich den kompletten Alltag eines Erkrankten bestimmt, da sie sich immer weiter zuspitzt. Der weitere Verlauf ist unterschiedlich, da die Symptome mit der Zeit, besser, schlechter oder sogar verschwinden können. Allerdings können diese Zwänge auch chronisch werden, weshalb Betroffene sich frühzeitig Hilfe suchen sollten.

Doch wie sieht diese Hilfe aus?

Um den ständigen Zwängen zu entkommen, begeben sich Menschen mit Zwangsstörungen oft in Psychotherapie, in der durch Gespräche die Störung zunächst analysiert wird, um die Betroffenen später direkt mit ihren Ängsten zu konfrontieren, damit sie so wieder auf ihren Alltag vorbereitet werden können.

.....
TEXT Laura P.

„NÄCHSTES JAHR AM SELBEN TAG“

EIN ROMAN, DER BERÜHRT UND SCHOCKIERT

Der Spiegel-Bestseller „Nächstes Jahr am selben Tag“, der von Colleen Hoover geschrieben und am 10. März 2017 vom dtv-Verlag veröffentlicht wurde, handelt von der 18-jährigen Fallon, die durch Zufall den gleichaltrigen Ben kennenlernt, woraufhin sich die beiden ineinander verlieben. Bevor die Romanze jedoch richtig anfangen kann, sind die beiden gezwungen, sie zu beenden, da sich ihre Wege trennen: Fallon zieht nach New York, um sich dort ein Standbein als Theaterschauspielerin aufzubauen und Ben ist an Los Angeles gebunden, weil er dort Literatur studiert. Als die beiden dann kurz vor den Abschied stehen, müssen sie sich mit der Frage auseinandersetzen, wie es mit ihnen weitergehen soll. Daraufhin fassen sie den Beschluss, sich jedes Jahr, fünf

Jahre lang, am 9. November wieder zu treffen. Darauf folgen weitere Fragen: Wird dieses Arrangement klappen? Gibt es ein Happy End für die beiden oder gehen sie am Ende getrennte Wege?

Fünf Jahre sind jedoch eine lange Zeit, in der viel passieren kann...

„Nächstes Jahr am selben Tag“ ist ein Buch, welches mich gefesselt und mitgerissen hat, weil es von unerwarteten Wendungen, Beziehungen und Schicksalsschlägen erzählt, die einen emotional berühren und so realitätsnah erscheinen, dass man das Gefühl hat, selbst ein Teil der Geschichte zu sein. Man begleitet die sympathischen und einprägenden Protagonisten auf ihre Reise durch ihr Leben, welche sowohl von großer Harmonie und Liebe als auch von tiefer Trauer

und rasender Wut geprägt ist. Diesen Weg beschreiten die beiden, vor allem Ben, mit einer großen Portion Humor, wodurch ich beim Lesen oft schmunzeln musste und wodurch sie mir nahbarer und menschlicher erschienen. Colleen Hoover schafft es mit diesem Roman auf tragische, fiktionale, schockierende, aber auch humorvolle Weise aufzuzeigen, wie sehr Schicksalsschläge einen Menschen in seinem Handeln und seiner Liebe zu einer anderen Person beeinflussen können. Dadurch bleibt er dem Leser im Kopf, was ich sehr positiv finde.

Ich würde das Buch jedem empfehlen, der gerne tragische Liebesromane liest, die zum Nachdenken anregen.

.....
TEXT Laura W.

GIBT ES WUNDER?

„WUNDER“ - EIN BUCH ÜBER FREUNDSCHAFT, UND DAS ANDERSSEIN.

In dem Jugendbuch „Wunder“, welches von Raquel J. Palacio geschrieben und am 12. Februar 2012 im Hanser-Verlag erschienen ist, geht es um einen Jungen mit einer Krankheit, der das erste Mal in seinem Leben eine öffentliche Schule besucht.

August Pullman ist zehn Jahre alt und leidet seit seiner Geburt durch eine Krankheit an einer Entstellung seines Gesichts. Da er deshalb mehrere Operationen über sich ergehen lassen musste, hat er nie eine richtige Schule besucht, allerdings soll sich das nun ändern. So besucht August die fünfte Klasse an der Beecher Prep und muss dort zunächst mit den Anfeindungen seiner Mitschüler fertig werden. Doch neben seiner Schwester Olivia hat August auch seine Eltern, die immer hinter ihm stehen. Außerdem ist August ein tapferer und mutiger Junge, der einfach nur versucht, seinen Weg auf seine Art und Weise zu gehen. Aufgrund der häufigen Perspektiv-

wechsel in dem Buch bekommt man tiefere Einblicke in die Gedanken und Gefühle der einzelnen Personen, weshalb deren Handlungen in ein ganz anderes Licht geschoben werden und es immer wieder zu unerwarteten Ereignissen in der Geschichte kommt, wodurch das Lesen dieses Buches nicht langweilig wird.

Die Sprache ist leicht verständlich, den jeweiligen Personen angepasst und unterstützt auch die Interessen und die Rollen der Hauptfiguren. Gerade August fällt dabei besonders durch seine ganz eigene Sprache auf, wodurch er zwar seinem Alter gerecht wird, sie ihm aber trotzdem einen Hauch von erwachsener Reife gibt.

Insgesamt regt das Buch zum Nachdenken an, da es nicht nur um Mobbing geht, sondern um vieles mehr. So handelt das Buch auch von einem unglaublichen Zusammenhalt in einer Familie, der Entwicklung von Freundschaften und einem Jungen, der lernt,

einfach so zu sein, wie er ist und bei dieser Reise über sich hinauswächst. Von dieser Entwicklung von August wird man so gefesselt, dass ich dieses Buch nicht mehr aus der Hand legen konnte, mit den Personen mitgeföhlt und die ein oder andere Träne vergossen habe.

Aufgrund der oben genannten Aspekte kann ich den Kauf dieses Buches nicht nur für Jugendliche, sondern auch für Erwachsene absolut empfehlen, weil es die Leser einfach mitzieht, und man auch vor Augen geführt bekommt, dass es egal ist, wie eine Person aussieht. Einzig und allein der Charakter eines Menschen zählt und man kann alles erreichen, wenn man an sich glaubt und nicht aufgibt. Ein absolut grandioses Buch mit einem tollen Ende!

.....
TEXT Laura W.

„WOODWALKERS – CARAGS VERWANDLUNG“

Carag ist alles andere als ein normaler Junge, auch seine Familie ist nicht gerade durchschnittlich, denn eigentlich sind Carag und seine Familie Gestaltenwandler. In freier Natur sind sie als Berglöwen, sprich Pumas, unterwegs, aber ebenso können sie sich in normale Menschen verwandeln und somit die Städte und Orte besuchen ohne aufzufallen. Nach seinem ersten Ausflug in die Menschenwelt steht für den noch jungen Carag fest: er will dort bleiben, sehr zum Entsetzen von Eltern und seiner Schwester Mia. Somit kommt Carag, der nun Jay genannt wird, bei einer Pflegefamilie

nau hat eigentlich sein Wohltäter Andrew Miller genau mit ihm vor? Alleine das Cover macht schon so neugierig, dass man es eigentlich gar nicht ignorieren kann.

Auch die Innengestaltung des Buches ist ein absoluter Traum und macht es zu einem wahren Schmuckstück- die Zeichnungen des Pumas sind fantastisch getroffen. Der Schreibstil ist sehr flüssig, spannend und macht unheimlich neugierig. Der Einstieg gelingt sehr gut und man lernt die Familie von Carag und ihn selbst kennen, als Puma, aber auch als Gestaltenwandler. Sehr interessant und in-

uns, wie komisch unser ganzer Alltag und unsere Routinen doch manchmal sein können. Aber auch wie ihn manche Dinge noch immer verwirren oder warum man im Unterricht jenes und anderes lernen soll, was so ja nun mal gar nichts bringt - hier denkt Jay nicht nur als Mensch, sondern oft auch als Puma. Das Internat, die Clearwater High, beschreibt die Autorin sehr schön, interessant und natürlich voll mit vielen Arten von Gestaltenwandler. Das macht dieses Internat zu einem Highlight! Man lernt viele Tiere kennen, was auch hier ihre Stärken und Schwächen sind, wie manch einer sich besser von Mensch zum Tier verwandeln kann, oder umgekehrt, dass Gestaltenwandler sich per Gedanken unterhalten können oder dass auch hier Unterschiede bestehen- der eine kann mit seiner Zweitgestalt gut umgehen, der andere weniger, trotzdem müssen alle es versuchen. Woodwalkers – Carags Verwandlung ist ein Buch, welches humorvoll, aber vor allem mit ganz viel Fantasie gespickt ist und obwohl es für Jungen geschrieben wurde, ist es für jeden geeignet. Und so halb Mensch und halb Tier zu sein hat doch auch was an sich, oder?

Ich bin der geheimnisvolle Junge, der eines Tages aus dem Wald aufgetaucht ist.



unter, wo es ihm aber nicht immer leicht fällt, so als Mensch zu leben, geschweige denn, dass ihm die Schule gefällt. Dann taucht eines Tages Andrew Milling auf, ein sehr bekannter und reicher Wohltäter, der auch ein Puma ist. Kurz darauf landet Carag in dem Internat „Clearwater High“, eine geheimen Schule für alle Arten von Gestaltenwandler. Während er Freundschaften schließt, vieles dazulernt, muss er sich mit einem Rudel Wölfe auseinandersetzen und was ge-

formativ beschreibt die Autorin Katja Brandis das Leben der Familie Puma, was es für Tiere sind, welche Eigenschaften sie haben, wo ihre Stärken, aber auch Schwächen liegen. Fans von Tieren oder Geschichten um solche kommen hier voll auf ihre Kosten! Mit Andrew Miller hat die Autorin hier einen Bösewicht geschaffen, der sein Geheimnis noch nicht ganz offenbart und so bleibt es ein Muss, die nächsten Bände zu lesen. Carag ist in seiner Rolle als Mensch gut, denn er zeigt

TEXT Oke

„MOTTENTANZ“

„Mottentanz“ ist ein Thriller, geschrieben von Lynn Weingarten. Nina ist seit zwei Jahren spurlos verschwunden. Ellie, ihre Schwester, glaubt nicht, dass Nina einfach so aus einer Laune heraus abgehauen ist. Sie kann sich einfach nicht damit zufrieden geben, es ist doch schließlich ihre Schwester, sie würde sich doch bei ihr melden. Ellie findet endlich eine Spur, eine Zeichnung von Nina mit einer Han-

dynammer. Diese führt auf Umwegen zu Sean, doch er behauptet, Nina nicht zu kennen. Er kommt mit Ellie ins Gespräch, diese fühlt sich gleich zu ihm hingezogen. Beide finden heraus, dass sie sich ähnlich sind, denn auch Sean hat seinen Bruder verloren: Dieser ist vor zwei Jahren an einer Überdosis Heroin gestorben. Sean bietet seine Hilfe an und plötzlich tauchen Hinweise auf, die zu Nina führen könnten. Mit einem vollkommen

Fremden begibt sie sich mit dem Auto auf die Suche nach Nina. Kurz vorm Ziel stellt sich Ellies Welt noch einmal auf den Kopf, sie erfährt die bittere Wahrheit...

TEXT Laura W.

Euer Erfolg ist unser Ziel!



Ausbildung, die Spaß macht - zu fairen Preisen!
Übrigens: Wir sind auch in den Sommerferien für euch da und können Intensivkurse anbieten!



Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

Bist du motiviert und engagiert? Ist dir der Umgang mit Menschen wichtig? Dann bist du bei uns richtig. Wir möchten unser Team verstärken um Auszubildende mit dem Berufsziel

Bankkauffrau/-mann

Unter www.rvbvarel-nordenham.de findest du weitere Informationen.

 **Raiffeisen-Volksbank
Varel-Nordenham eG**

Jetzt
bewerben!



LAND- VS. STADTMENSCH

ZWEI GANZ BESONDERE SPEZIES

Besucht man Events wie Konzerte oder Fußballspiele, an denen große Menschenmassen anzutreffen sind, lässt sich ein Großteil dieser in zwei vollkommen gegensätzliche Gruppen einteilen: in die Spezies der Land- und in die Spezies der Stadtmenschen. Die ersten, die auch gerne mal „Landei-er“ genannt werden, kann man besonders gut daran erkennen, dass sie das verblasste Karohemd in die ebenfalls in die Jahre gekommene, verfranste Cordhose gesteckt haben, was nur noch von der vom Winde verwehten Frisur übertrumpft wird. Auch klebt unter ihren Schuhen meist etwas Stroh, welches sie aber versuchen möglichst unauffällig zu entfernen, bevor es jemand sieht. Schaut man sich dagegen einen Stadtmenschen an, wird man vor allem von der glitzernden Kleidung, die bei den Stadtfrauen noch von dem extra dick aufgetragenen „shiny Lipgloss“ unterstützt wird, geblendet.

Stellt man sich nun vor, ein Landmensch wäre in einer Großstadt zu Besuch, ist dieses Spektakel so amüsant, dass man einen Oskar gewinnen könnte, wenn man dieses verfilmen würde. Diese Spezies wäre, da sie mitten in der Pampa zu finden ist, wo es meist nur einen Bäcker und einen Fleischer gibt, so sehr mit der übergroßen Auswahl an Lebensmitteln in Großstadtsupermärkten überfordert, dass er womöglich alleine bei der Auswahl seines Trinkwassers verdursten würde. Läuft der Landmensch durch die Stadt, wird er von allen Seiten angestarrt, da man so ein außergewöhnlich gekleidetes Exemplar nur extrem selten zu Gesicht bekommt. Außerdem sind die dominanten Moin-Rufe, die er allen möglichen Leuten laut zuruft, nicht zu ignorieren. Auch würde er wahrscheinlich nicht besonders weit mit seinem Exkurs durch die Stadt kommen, da er so sehr vom guten Internetempfang fasziniert ist, dass er den ganzen Nachmittag damit verbringt, sich ein Instagramprofil zu erstellen. Entschließt sich dieser

Mensch jedoch dazu, die in Großstädten so beliebte U-Bahn zu benutzen, stellt diese Fahrt sein nächstes Abenteuer dar, da diese aller Wahrscheinlichkeit nach einer Partie von „Das verrückte Labyrinth“ gleichen würde, weil der Landmensch sich aufgrund der Weitläufigkeit der Stadt hoffungslos verirren würde.

Wäre nun allerdings ein Stadtmensch auf dem Land zu Besuch, wäre diese Situation definitiv nicht weniger amüsant. Es wäre gut möglich, dass er gleich bei seiner Ankunft in dem sehr minimalistisch eingerichteten Zimmer sein Handy aus dem Fenster werfen würde, weil er aufgrund des schlechten Internetempfangs seine hunderttausend Instagram-Follower nicht über seinen Verbleib informieren kann. Ist er dann auch noch durch mehr oder weniger Glück auf einem Bauernhof gelandet, ist von seinen rund 200 hundert Euro teuren Designerschuhen anschließend wohl nicht mehr übrig als zwei große Klumpen aus Kuhmist. Sollte all das diese besondere Spezies so sehr in Rage treiben, dass sie sich zu einem Fußmarsch an der frischen Luft entschließt, wird dieser wohl auch nicht für bessere Laune sorgen. Schließlich wird der Stadtmensch das Dorf in weniger als fünfzehn Minuten von vorne bis hinten durchquert haben, sodass er das Gefühl haben würde, dass die Erde doch eine Scheibe wäre und er sich am Rande dieser befinden würde. Außerdem würde er zunächst von allen sechs Einwohnern mit einem lauten „Moin“ begrüßt, was ihn verrückt machen würde, da er es nicht gewohnt ist. Dieser Willkommens-Prozedur der Einwohner folgt ein neugieriges Anstarren, schließlich kennt man so stark glitzernde Klamotten sonst nur von den Outfits der Stars, die man ab und zu im Röhrenfernseher sehen kann, wenn dieser einen guten Tag hat. Man kann also festhalten, dass, wenn es jemals einen Menschen gab, der an Langeweile gestorben ist, es definitiv ein Stadtmensch

auf dem Land gewesen sein muss, was sich durch den extremen Mangel an Einkaufs- und Unterhaltungsmöglichkeiten begründen lässt.

TEXT Jana

▲ KAKTUS DER AUSGABE

„Hoffentlich finde ich gleich vorne einen Platz für mein Fahrrad“
Das ist mein erster Gedanke, wenn ich die Schule von Weitem sehe. Ich stelle mein Fahrrad oft beim M-Trakt ab, da ich dort auch Unterricht habe. Doch der Anblick sagt mir, dass ich lieber woanders hingehen soll: Fahrräder, die ineinander verschmelzen, Fahrräder, die im Weg stehen oder zwei Ständer auf einmal belegen. Dasselbe spielt sich auch bei der Feuerterasse ab. Ich habe also keine andere Wahl, als zum N-Trakt zu laufen, danach durch den K-Trakt, um das Klassenbuch zu holen und dann schlussendlich zum T-Trakt, wo ich meinen Unterricht habe, bei dem ich aber jetzt zu spät komme. Haben wir zu wenig Fahrradständer? Grundsätzlich würde ich nein sagen. Obwohl es bei den Fahrradständern (bei den Köpfen) so scheinen mag, gibt es hinter dem N-Trakt tatsächlich viele Fahrradständer, die oft frei sind. Aber wo liegt dann das Problem? Ich glaube, mir würde jeder zustimmen, wenn ich sage, dass keiner wirklich Lust hat, bis zum N-Trakt zu laufen. Gerade, wenn man in einem ganz anderen Gebäude Unterricht hat, ist dies ziemlich zeitaufwändig, was bedeutet, dass wir früher aufstehen müssten und für die Leute, die morgens sowieso mehr Zeit brauchen, bleibt dann auch nicht viel Schlaf übrig. Natürlich kann uns die Schule nicht den roten Teppich ausrollen, dennoch sollte man dieses Problem ansprechen und wir hoffen, dass es zu einer Lösung und einer Zufriedenheit aller kommt.

Hoffmann (schimpfend)
Ihr sollt nicht 10 min vorher
einpacken!

Joris
Wie, ich habe doch noch gar
nicht ausgepackt.

Bartke sammelt Kreuzworträtselheft ein
Leopold

Rentnerleben ist so geil!

Bartke
Ja deswegen auch erst Bafög und dann in Rente
gehen.

Leopold

Ich vergesse vieles, aber wenn ich mir was
merke, dann merke ich es mir falsch.

Gebel

Wenn ihr schon nicht aufpassen wollt, dann pennt doch
einfach, das ist leiser.

Frau Ince

Was ist, wenn die Frau etwas anders will?

Leopold (brüllend)
Pech gehabt! Scheiterhaufen!

Steen beim Layout des Kaktus
Irgendwie müssen wir diesen Artikel noch
strecken...

Lennart
Mach einfach Bilder rein, dann haben die Kinder
was zum Angucken...

Bartke:
Keine Logarithmen nach 15
Uhr.

Maeusel bei der Kaktus-Konferenz
Jedes graue Haar hat einen Namen...

Tomko
Lennart, Lennart, Lennart, Lennart

Steen geht noch oben um die anderen nach
einem Foto zu fragen

Steen kommt wieder rein

Lennart

Hast du das Foto?

Steen

Oh deswegen bin ich ja nach oben gegangen.

Steen geht wieder raus

TANZEN am **Schloßplatz**

Hier tanzt die Jugend!

Grundkursus 1

Mittwoch:	21.08.2019	16:00 - 17:30	Uhr
Donnerstag:	22.08.2019	16:00 - 17:30	Uhr

#KOMMTANZEN

hier ist der Spaß garantiert !

Tanzschule von Oehsen

Schloßplatz 12 - 6316 Varel
Tel. 04451-950 32 32/ Fax 04421 - 99 32 46e-mail: vonoehsen@t-online.de
www.tanzschule-von-oehsen.de



watt
en
schlick
fest

2
3
4
aug

WE
S6